

Wilfried Stroh

## **Claude de Mesmes d’Avaux und Jacobus Balde S.J. Eine Lateinerfreundschaft im Schatten des Dreißigjährigen Kriegs**

Es kommt wohl nicht häufig vor, dass ein großer Dichter die Freundschaft eines großen Staatsmanns genießt. Die Philologen werden an Horaz und Augustus denken, wir Deutsche besonders an Voltaire und Friedrich den Großen, vielleicht auch an Günter Grass und Willy Brandt. Wohl kaum jemandem wird die Freundschaft von Jacobus Balde SJ und Claude de Mesmes Comte d’Avaux in den Sinn kommen. Und doch war jener, ein heute halb Vergessener, Deutschlands berühmtester Dichter in seiner Zeit, dieser aber als prominentester Diplomat Frankreichs ein Mitarchitekt des von Europa ersehnten Westfälischen Friedens. Was führte diesen Politiker mit dem deutschen Jesuiten zusammen? Um es gleich zu sagen: die lateinischen Musen oder die *humanitas Memmiana*.

### *Beginn einer Freundschaft*

Jakob Balde,<sup>1</sup> 1604 im Elsass geboren, kam früh ins bayerische Ingolstadt, wo er zunächst Jura studieren wollte. Ein aufsehenerregendes Bekehrungserlebnis bringt ihn in den Jesuitenorden. Er verdient sich, bevor er Theologie studieren darf, seine Sporen als Gymnasiallehrer für Poesie und Rhetorik und erregt 1636 deutschlandweit Aufsehen mit einem Gedicht über das Modethema *De vanitate mundi*. Schließlich holt ihn 1638 Kurfürst Maximilian I. an seinen Hof: Als Teilstück aus dessen Großprojekt bayerischer Geschichte soll er den noch unvollendeten Dreißigjährigen Krieg darstellen. Balde, dem politisches Interesse nicht fehlt, fühlt sich aber doch mehr zur Poesie hingezogen: Sein 1643 veröffentlichtes lyrisches Großwerk aus vier Büchern *Lyrice*, einem Buch *Epodon* und sieben Büchern *Sylvae* bringt ihm nicht nur in Deutschland Ruhm ein: „Es applaudierte die Welt“ (*Orbis applausit*), notiert er später stolz.<sup>2</sup>

Auf diesen Münchener Dichter, der in seinen Oden antike Lebensweisheit mit europäischer Politik wie ein Horaz verschmilzt, wird man auch in Frankreich aufmerksam. Und besonders bewundert ihn Claude de Mesmes Comte d’Avaux, geboren 1595, der damals als versierter Gesandter schon in halb Europa seinen König, als dessen „plus grand ambassadeur“ (Louis XIII) vertreten hat,<sup>3</sup> der zur Zeit die Stelle des Finanzministers, *Surintendant des Finances*, einnimmt und der zugleich einer Familientradition gemäß auch ein humanistisch gebildeter Literaturkenner ist, der Latein wie Französisch spricht, nebenbei sogar auch Deutsch. Es will schon etwas heißen, dass ihm der berühmte Gronovius seine Liviusausgabe gewidmet hat. Auf dem Westfälischen Friedenskongress, auf dem d’Avaux vom Frühjahr 1644 an sein Land vertreten sollte, war er ein so heftiger Vorkämpfer für das Latein als Verhandlungssprache,<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Die immer noch maßgebliche Biographie stammt von Westermayer (1868/1998). Einen Überblick über Leben und Werke sowie ein umfangreiches Literaturverzeichnis bietet die Balde-Homepage:

<http://stroh.userweb.mwn.de/main7.html> (zuletzt aufgerufen 8.5.2016). - Für wertvolle Hinweise und Korrekturen danke ich Frau Dr. Katharina Kagerer, Göttingen.

<sup>2</sup> *Interpretatio somnii* (1649) 85 = KAGERER (2014) 288.

<sup>3</sup> Seine diplomatische Tätigkeit charakterisiert und würdigt TISCHER (2008). Vgl. TISCHER (1999), bes. 105 ff. Sonstige neuere Literatur zu seiner Person bei HEUSER (2008) 269 f. Anm. 14 und GREINDL / IMMLER (2009) 7 f. Anm. 8.

<sup>4</sup> Über Latein als nicht die einzige, aber doch führende Sprache auf dem Kongress, informiert BRAUN (2005) und (2011) bes. 200-215. Er nennt den Kongress (2005) 157 „l’apogée du latin dans la diplomatie européenne“. – Während z.B. die lateinischen Briefe der schwedischen Gesandten von den Franzosen sonst französisch beantwortet wurden (BRAUN [2005] 152, vgl. [2011] 205), schrieb ihnen d’Avaux lateinisch. Zu ihm bes. BRAUN (2005) 154 f.

dass er sich nicht nur mit seinem Mitgesandten in die Haare kriegte,<sup>5</sup> sondern dass sogar Kardinal Mazarin über seinen Eifer schmunzeln musste.<sup>6</sup>

D’Avaux also lässt sich von dem neuen Genie aus Deutschland entzücken<sup>7</sup> und zeigt dessen Gedichte offenbar auch seinen Freunden. Einer davon, der Schöngest Vincent Voiture, dessen Reaktion wir zufälligerweise kennen, scheint allerdings weniger begeistert.<sup>8</sup> Er vermisst bei dem Elsässer, auch wenn er dessen Gedichte als „fort beaux“ gekennt lässt, die „gentillesse“ und den „esprit“, den man an Passeratius (Jean Passerat), einem Freund der Familie von d’Avaux, schätze. Aber da gibt d’Avaux nicht nach: „Je ne fais point de doute qu’il (sc. Passerat) ne fust plus savant que Balde; mais si l’invention et l’enthousiasme font principalement le poëte, celui-cy le surpasse de beaucoup.“ Ähnlich hatte Ovid über den unpolierten, aber genialen Ennius geurteilt: *ingenio maximus, arte rudis* (trist. 2,424). Dem Zitat nach zu urteilen könnten es d’Avaux besonders die Gedichte angetan haben, die Balde selbst als *enthusiasmi* bezeichnet, weil in ihnen ein ekstatisch außer sich geratenes Ich spricht.<sup>9</sup>

D’Avaux lässt Erkundigungen nach dem Poeten anstellen – und muss erfahren, dass Balde, der immer bei schwacher Gesundheit war, damals, 1644, gerade besonders schwer erkrankt ist. So nimmt er Anteil an dessen Ergehen – wobei aber die Einzelheiten nicht ganz klar sind: Nach üblicher Ansicht hätte d’Avaux, den Balde gut lateinisch (nach dem Familiennamen de Mesmes) immer Memmius<sup>10</sup> nennt, ihm schon während der Krankheit zugesprochen<sup>11</sup> und damit den Kontakt aufgenommen. Aber die früheste Äußerung spricht nur von Glückwünschen zur schon wiederhergestellten Gesundheit, scheint im Übrigen aber zunächst ein wenig obskur:<sup>12</sup>

Simul audieras, superiori anno prostratam valetudinem meam rediisse in vigorem & usum; gratulatus es, velut Tuæ. Alienum morbum, per circumlata amicissimæ hilaritatis libamenta, Romano dicam, an Germano more, expiasti.

Sobald du im vergangenen Jahr [1646] gehört hattest, dass meine niedergeschlagene Gesundheit wieder zu brauchbaren Kräften gekommen sei, gratuliertest du ihr, als wäre es die deine. Du hast die Krankheit eines anderen durch das Herumreichen von Kostproben der freundschaftlichsten Heiterkeit auf eine – soll ich sagen römische oder deutsche Art gutgemacht.<sup>13</sup>

<sup>5</sup> In einem giftigen, aber für uns amüsanten Brief (Avaux / Servien [1650] 168-170; Brief vom 6.8.1644) beklagt sich Abel Servien seinem Kollegen d’Avaux gegenüber bitter darüber, dass dieser ihn zum Latein dränge, und vermutet, er wolle ihm nur Schnitzer nachweisen „comme un Precepteur [...] corrigeant le Theme de son Escolier“, um sich mit dem eigenen Latein vor der Welt groß zu tun. Schließlich glaube er, Servien, nicht, „que la delicatesses de la langue Latine doive estre nostre principale obligation“. Und so weit sei es mit d’Avaux’ Sprachvermögen auch nicht her. Servien will Spezialisten der Universität Paris darüber haben gutachten lassen, und die hätten geurteilt, das Latein des schwedischen Diplomaten Salvius sei das standesgemäße eines „homme d’affaire“, die Episteln des d’Avaux dagegen „sont obscures, & ne sentent que l’Escole“. Was im Übrigen nicht richtig war. Weiteres zum Sprachenstreit zwischen den französischen Gesandten bei BRAUN (2011) 209.

<sup>6</sup> BRAUN (2005) 154 Anm. 60.

<sup>7</sup> Die Freundschaft bzw. das Verhältnis von Balde und d’Avaux wurde behandelt von WESTERMAYER (1868/1998) 174-180, BACH (1904) 37 f., HENRICH (1915) 41-50, SCHÄFER (1976) 130-135, LESTRINGANT (1986), BURKARD (2010) bes. S. 263 ff.

<sup>8</sup> Diese wichtigen Briefzeugnisse (von 1646 und 1647) sind von WESTERMAYER (1868/1998) 268-271 für die Baldeforschung erschlossen worden. – Die folgenden Zitate nach: Vincent Voiture, *Lettres et poésies*. Amsterdam 1657, 372 und d’Avaux (1858) 23.

<sup>9</sup> Behandelt in der leider noch ungedruckten Dissertation von Beate PROMBERGER (1995/1998). Wertvoll dazu auch SCHÄFER (1976) 178-188. Vgl. unten Anm. 101.

<sup>10</sup> Ein Memmius war auch Patron der Dichter Lukrez und Catull.

<sup>11</sup> So WESTERMAYER (1868/1998) 178.

<sup>12</sup> Sylv. 9, praef. S. 306.

<sup>13</sup> Vgl. zu dieser etwas weiteren Bedeutung von *expiare* bei Balde dessen Hymnus auf die Medizinheiligen Cosmas und Damian (Op.o. 4,370): *Quam domum visu semel expiatis, / Sanitas intrat [...]*

Der Comte d'Avaux wusste natürlich, was mit diesen *libamenta* gemeint war, aber uns hat es Balde an dieser Stelle nicht mitgeteilt. Gerne hat man seinem Biographen Westermayer geglaubt, dass der Comte dem Dichter „aus seinem eigenen Keller des erlesensten Moselweins zur Stärkung und Kräftigung“ gesandt habe.<sup>14</sup> Wann und woher weiß er das? Wahrscheinlich hat Westermayer einige Verse aus einer im folgenden Jahr (1647) verfassten Ode an Memmius etwas ungenau verstanden. Diese spricht ein dem Dichter im Traum erschienener blonder Jüngling, sicherlich Apollo, und sie sind aufschlussreich genug:<sup>15</sup>

Hoc (& ostendit) neque tu Falernum  
 In SCYPHO speres, neque Formianum.  
 Nam Mosellani madet vua<sup>16</sup> Bacchi;  
   Nobilis Vua.  
 Diluit curas, medicatur aegris,  
 Roborat vireis, animum relaxat.  
 Crebrius nullo solet ex racemis  
   MEMMIUS vti.  
 Hoc scias vsum; quoties amicae  
 Te propinauit<sup>17</sup> Procerum Coronae:  
 Hospites vrgens hilares tuae li-  
   tare SALUTI.

„Rechne nicht damit, dass in diesem Becher (und er zeigte ihn)  
 Falernerwein sei, auch nicht Formianer.  
 Denn ihn befeuchtet eine Traube des Bacchus von der Mosel,  
   eine edle Traube.  
 Sie zerstreut die Sorgen, sie bringt Heilung den Kranken,  
 sie bringt zu Kräften, sie entspannt den Geist.  
 Keine andere Rebe pflegt häufiger  
   Memmius zu genießen.  
 Sie war es, wisse das, die er genoss, so oft er der Schar  
 seiner adeligen Freunde dich zutrank  
 und seine heiteren Gäste dazu drängte, auf dein Wohlergehen  
   ein Trankopfer darzubringen.“

Das also waren offenbar die *circumlata libamenta*:<sup>18</sup> D'Avaux hatte im fröhlichen Freundeskreis reihum auf die Gesundheit des Dichters mit Moselwein anstoßen lassen, wobei es Balde dahingestellt sein lässt, ob er dabei nun römischer oder germanischer Sitte entsprochen habe, einem antiken Zutrinken oder einem deutschen Prosten. Das muss ja wohl historisch sein, denn wer würde von sich aus darauf raten, dass ein französischer Finanzminister Mosel statt Bordeaux trinkt?<sup>19</sup> Nun, auf jeden Fall soll es diese *propinatio* gewesen sei, die die Gesundheit des Dichters entscheidend befördert habe.<sup>20</sup> Und nicht genug

<sup>14</sup> WESTERMAYER (1868/1998) 178; BURKARD (2010) 263 Anm. 310 reduziert die Gabe auf „eine Flasche Wein“.

<sup>15</sup> P.Osc., Ode ad Memm. 21 ff., S. 78.

<sup>16</sup> Ich folge immer der Orthographie der Erstausgabe, wo hier ohne Rücksicht auf die Phonetik im Anlaut *v*, im Inlaut *u* geschrieben wird. Balde selbst schrieb nach dem Zeugnis des größten Autographon durchgängig *u*, seine diversen Drucker hatten aber andere Gepflogenheiten.

<sup>17</sup> *Propinare alicui* ist üblich für « jemandem zutrinken »; ungewöhnlich, aber hier gut verständlich, ist der Akkusativ (*te*) für den, auf dessen Wohl man trinkt.

<sup>18</sup> *Libamenta* (fast stets im Plural) bezeichnet eigentlich die Opferspenden (MEIJER, *ThL* VII,2, 1258, 54 ff.) und wird wie *libare* (MEIJER a.O. 1338, 21 ff.) gerne vom Wein gebraucht. In Baldes Vorstellung dürfte sich das in Rom übliche Opfer nach der Hauptmahlzeit (Joachim MARQUARDT / A[ugust] MAU, *Das Privatleben der Römer*, Leipzig 21886, ND 1964, Bd. 1, 326 f.) mit der antiken Sitte des Zutrinkens (*propinare*), bei dem der Becher überreicht wird, bzw. des auch in Deutschland gebräuchlichen Auf-das-Wohl-Trinkens (MARQUARDT a.O. 336; vgl. Hugo BLÜMNER, *Die römischen Privataltertümer*, München 1911, 405) vermischen.

<sup>19</sup> D'Avaux bezeugt in der Tat, dass er „vn excellent vin de Moselle“ im Keller habe (*d'Avaux* [1858] 15).

<sup>20</sup> Elog. Memm. 5 f., vgl. unten S. XX.

der Anerkennung: Nach Baldes Genesung bat ihn d’Avaux dringend darum, seine schon aufgegebenen lyrischen Dichtungen doch wieder aufzunehmen.<sup>21</sup>

*Memmiana: ein Gedichtbuch für Claude de Mesmes*

Diese harmlosen Freundschaftsbezeugungen ereigneten sich im Schatten des großen, in diesen Jahren immer erbarmungsloseren Kriegs. Im Jahr 1635 war ja Frankreich, zum Entsetzen der sonstigen katholischen Welt, dem Namen nach gegen Spanien, de facto gegen den habsburgischen Kaiser, mit dem Bayern verbündet war, in den Krieg eingetreten. Seit 1643, dem Jahr des Erscheinens von Baldes *Lyrica*, befinden sich bayerische Truppen im Kampf mit französischen, und Bayern muss schwer unter schwedischer und französischer Besatzung leiden.<sup>22</sup> Ein Lichtblick immerhin für Balde: Schon seit März 1644, dem Jahr seiner Krankheit, ist d’Avaux zusammen mit Abel Servien Gesandter bei den mühsam angelaufenen Friedensverhandlungen in Münster, was er auch bis kurz vor dem Abschluss des Westfälischen Friedens bleiben sollte – ein, wie die bayerischen Gesandten bald berichteten, angenehmer und, im Gegensatz zu seinem Kollegen, den bayerischen Interessen insgesamt wohlwollender Gesprächspartner.<sup>23</sup> Balde also, der nach 1643 seiner lyrischen Dichtung schon hatte entsagen wollen – auch das dem Kurfürsten versprochene Geschichtswerk lag ihm auf der Seele –, entschloss sich, ein weiteres lyrisches Werk seinem neuen Patron Memmius, der ihn zur Lyrik ermuntert hatte, zu widmen: *Memmiana*. Mit einem vorausgeschickten weiteren Buch ergab das die Bücher VIII und IX der *Sylvae*, die zusammen mit der früheren Lyrik 1646 im Druck erschienen.<sup>24</sup> Natürlich musste eine solche Widmung an den Landesfeind auch befremden. Und so rechtfertigt sich Balde dafür in einer ausführlichen Vorrede,<sup>25</sup> in der er auch (an der schon zitierten Stelle) über die Anfänge seiner Freundschaft mit Memmius spricht. Ich zitiere den Anfang:

GALLIS adversus Germanos, ante faciem & oculos propemodum meos pugnantibus; mirabuntur fortassis aliqui, cur Germanus ego, Tibi Gallo, librum dedicem. Verum, quod nonnullis sive mirandi caussam, sive cunctandi moram injicere poterat; impulit me, ut tanto calidius id vellem, quod semel destinabam. Ex quo enim intellexi, ILLUSTRIS DOMINE, qualiacumque nostra ad Te pervenisse, dignatum & legere, & aestimare: continuo ad debita tam inexpectatæ benevolentiae obsequia commoveri me sensi; ratus, æquissimum esse, ut, qui literas amant, ab iisdem etiam celebrentur.

Angesichts dessen, dass Franzosen und Deutsche vor meinem Gesicht, ja fast vor meinen Augen gegeneinander kämpfen, werden sich vielleicht manche wundern, warum ich als Deutscher dir, einem Franzosen, ein Buch widme. Aber eben das, was manchen Leuten Anlass zur Verwunderung oder Grund zum Zögern hätte geben können, trieb mich dazu, nur umso heftiger das zu wollen, was ich mir einmal vornahm. Nachdem ich nämlich erfahren hatte, dass zu dir, hochedler Herr, einige meiner Sachen, was auch an ihnen sein mag, gekommen seien und du dich dazu verstanden habest, sie zu lesen und zu schätzen, da fühlte ich mich alsbald dazu veranlasst,

<sup>21</sup> Dies ergibt sich vor allem aus sylv. 9,3: In V. 15 beschwört dort Balde seine Muse, ihm die Leier (=lyrische Dichtung) wiederzugeben, mit der Begründung *CLAUDIUS ille tuus, debbat (sc. te) flectere duram*; und er bekommt sie, da sich die Muse entschließt (V. 81), *Legato [...] indulgere roganti*; und (V.85) *Galicus Orator* (Gesandter und Bittender) *facit ut potiare petito*.

<sup>22</sup> Vgl. zur bayerischen Frankreichpolitik in diesen Jahren KRAUS (1990) bes. S. 261 ff., ALBRECHT (1998) bes. S. 981 ff.

<sup>23</sup> Das wird jetzt illustriert durch die Korrespondenz Maximilians I. mit seinen Gesandten: GREINDL / IMMLER (2009/2013). Vor allem hielt d’Avaux, was für den am Erhalt der Kur interessierten Kurfürsten das Wichtigste war, den Winterkönig Friedrich von der Pfalz für den „anfänger“ aller „kriegsunruhen unnd darauf erfolgtes verderben Römischen Reichs“, der darum Strafe verdiene (Gespräch vom 13.4.1645; GREINDL / IMMLER [2009] 123).

<sup>24</sup> Da die Druckerlaubnisse für das Werk bereits im März und Mai 1645 erteilt wurden, schließt BURKARD (2010) 232 f., dass alle Oden vor dieser Zeit verfasst wurden. Vgl. dazu aber auch S. 234, wo BURKARD mit Zudichtungen noch „kurz vor der Drucklegung“ rechnet (ähnlich S. 237), und STROH (2010) 329.

<sup>25</sup> *Sylvae* (1646) S. 305-307. Überschrift: *Silvarum Liber IX. Memmiana Illustrissimo Excellentissimoque Domino, D. Claudio de Mesmes Comiti* [1660. Comite 1646, 1729] *d’Avaux, Regii Ordinis Commendatori, Supremo Ærarii Præfecto, Regisque Christianissimi ad Pacem publicam Legato*.

einem so unerwarteten Wohlwollen mit Höflichkeit zu entsprechen, und ich meinte, dass, wer die Literatur liebe, von ihr auch gefeiert werden solle.

Nun zitiert Balde die Äußerungen von Freunden des Memmius und kommt dabei auch auf die erwähnten *libamenta* zu sprechen. Dann setzt er neu an und bringt ein zweites Motiv:

Scripserat præterea Monachium vir incorruptus atque integer; venisse Monasterium ex Galliis Heroëm, Pacis Legatum, cuius summa inter decora minimum sit, nobilissimi juxta & antiquissimi sanguinis splendor. non exsultantis æstu Fortunæ, sed miti comitate ac prudentia æquabiliter ferri. diffusam per omnes scientiarum sinus eruditionem, ad dignitatem tanti officii attulisse.<sup>26</sup> quod verissimis dotibus impleat. inter cæteras eminere virilis eloquentiæ suavitatem, tam ex præcordiis, quàm ore deductam. Ad hæc, alios ad humanitatem factos videri, Memmium natum.<sup>27</sup> Erexerunt ista, fateor, peregrini hominis audaciam; ut quamvis tenuem referiret Lyram, mallet in se ingenii vim desiderari, quam observantiæ erga Te suæ monumentum.

Außerdem hatte mir ein unbestechlicher und verlässlicher Mann nach München geschrieben, es sei aus Frankreich ein Heros nach Münster gekommen, als Friedensgesandter, von dessen herrlichen Eigenschaften der Glanz seines hochedlen und uralten Blutes noch die geringste sei. Nicht der Schwall einer übermütigen Fortuna treibe ihn, sondern mit milder Freundlichkeit und Klugheit bewege er sich im Gleichmaß.<sup>28</sup> Seine Bildung, die sich in alle Winkel der Wissenschaften erstreckte, habe ihm die Würde einer so großen Aufgabe verschafft. Und er werde ihr mit seinen Gaben in vollkommener Weise<sup>29</sup> gerecht. Unter seinen übrigen Gaben rage aber der Zauber seiner männlichen Beredsamkeit hervor, die ebenso aus seinem innersten Empfinden wie aus seinem Munde fließe. Dazu hieß es: Bei anderen meine man, dass sie zur Humanität<sup>30</sup> erzogen seien, bei Memmius, er sei dazu geboren. [Jetzt erst ist der „Heros“ identifiziert.] Dies, offen gesagt, ermunterte noch die Keckheit des Ausländers, so dass er, so bescheiden seine lyrische Kraft auch wäre, es doch lieber noch hinnehmen wollte, dass man ihn für ganz ungenial halte, als dass man ein Zeichen seiner Aufmerksamkeit dir gegenüber vermisste.

### *Ein europäischer Friedensappell auch an Frankreich*

Soweit ist das nur die geschickte und wohl durchaus nicht unaufrichtige Huldigung eines kleinen Ordensmanns an einen großen Politiker. Erst nach dieser *captatio benevolentiae* kommt Balde auf das zu sprechen, was sein tiefstes Anliegen bei seiner Widmung ist: der europäische Friede.

Silvarum huncce libellum novissimum, Poësius coronidem nostræ, Illustrissimo Nomini Tuo, velut hederam reptantem excelsæ arbori circumdamus. Gallicarum mentium sublimitas, Maximorum Heroum gloriam, pari magnitudine absolvere potest. Nobis in Germania, ob summam perturbationem rerum, non datur esse tam felicibus. Musæ quidem extra ius armorum sunt: bella tamen, sicut gladios acuunt; ita ingeniorum aciem retundunt. Revertatur, obsecro, Pax: & ante fores MEMMIANI Palatii primam lauream suspendet. In partem jam venio communium votorum, & caussam Pacis, coram Pacis Legato, ut possum, ago. Pacem suadeo, Pacem invito; bella detestor. aperta hominum pectora; solum Iani Templum clausum opto. Ejuscemodi plura, quoque licuit modo, tentavi remeans ex mortis umbra Vates; tempore, quo incolæ non tantum urbes, sed & Provinciæ nomina perdunt; Artes vitam, & famam. Si votis nostris responderit eventus, Patronum suum amœnius alloquentur Musæ, detersis lacrymis, ex squalore surgentes. Totum certe Parnassum Tibi vectigalem feceris.

Dieses letzte Buch meiner *Sylvae*, das Schlussstück meiner Poesie, lege ich um deinen hochedlen Namen wie einen rankenden Efeu um einen hohen Baum. Die Erhabenheit französischer Geister kann mit dem Ruhm größter Helden in gleicher Größe fertig werden.<sup>31</sup> [Sie behandeln sie, wie wir sagen, auf Augenhöhe. Aber nicht etwa, weil sie besser wären.] Wir in Deutschland können wegen der gewaltigen Kriegswirren nicht so glücklich sein. [Der Krieg findet ja auf deutschem Boden statt.] Die Musen sind zwar nicht vom Krieg betroffen; dennoch wetzen Kriege ebenso die Schwerter wie sie die Schärfe des Geists abstumpfen. [Das scheint nur eine

<sup>26</sup> Nach Baldes Orthographie kann auch nach einem Punkt mit kleinen Buchstaben fortgeschrieben werden, wenn die Sätze in engerem Zusammenhang stehen. Unsere Begriffe von Haupt- und Nebensatz hat das 17. Jahrhundert nicht.

<sup>27</sup> In Abwandlung des Sprichworts *Orator fit, poeta nascitur*.

<sup>28</sup> Memmius entspricht also dem von Balde immer hochgeschätzten stoischen Ideal des Menschen, der, indem er sich von äußeren Gütern nicht beeindruckt lässt, unabhängig von der Glücksgöttin Fortuna ist und so *constantia* bewahren kann.

<sup>29</sup> Wörtlich: „mit seinen wahrhaftigsten Gaben“, was keinen rechten Sinn gibt. Ich ziehe darum *verissimis* metonymisch zu *impleat*.

<sup>30</sup> *Humanitas*, seit Cicero ein Grundwort der Latinität, umfasst hier dem Ursinn nach Herzensgüte und Geistesbildung. Vgl. unten S. XX.

<sup>31</sup> Vgl. zu dieser Bedeutung OLD s.v. *absoluo* 5b.

Selbstentschuldigung – leitet aber über zum eigentlichen Anliegen.] Es kehre zurück, ich flehe darum, der Friede! Und vor der Tür des Palasts von Memmius wird er den ersten Lorbeer aufhängen. [Mit Absicht ist hier von *palatium* die Rede: Die Tür von Augustus' *palatium*, Haus auf dem „Palatin“, war mit Lorbeerzweigen geschmückt; nach dessen *Res gestae* (34) erhielt er diese besonders von Ovid oft erwähnte Auszeichnung zum Dank für die Beendigung der Bürgerkriege und die Herstellung der Republik.] Ich mache mich nun zum Teil der allgemeinen Gebete, und, so gut ich kann, führe ich die Sache des Friedens vor dem Gesandten des Friedens. Zum Frieden rate ich, den Frieden rufe ich, die Kriege sind mir ein Gräuel. Offen sollen die Herzen der Menschen sein; nur den Janustempel wünsche ich geschlossen. [Als große Leistung des Augustus galt, dass unter ihm zweimal zum Zeichen des Friedens der Janustempel geschlossen wurde.] Mehr Dinge dieser Art habe ich, als ich aus des Todes Schatten zurückkehrte [gemeint ist seine Genesung], und so gut es eben möglich war, als Dichter zu schaffen versucht [gedacht ist offenbar an einzelne Gedichte des neunten Buchs] – zu einer Zeit, als nicht nur die Bewohner ihre Städte, sondern auch Provinzen ihren Namen verloren [Balde dürfte an seine elsässische Heimat denken, die seit 1638 stückweise an Frankreich verloren ging], als die edlen Künste Leben und Ruhm einbüßten. Wenn unseren Wünschen das Ergebnis entspricht [d.h. wenn Friede wird], dann werden die Musen [gemeint: Baldes Gedichte] lieblicher zu ihrem Schutzherrn [Memmius] sprechen. Jedenfalls wirst du dir den ganzen Parnass steuerpflichtig machen.

Der französische Finanzminister treibt dereinst noch auf dem Musenberg Steuern ein! Mit diesem köstlichen Scherz beschließt und mildert zugleich Balde den bitterernsten Appell, den er an den großen Gesandten zu richten gewagt hat.

Dieses Programm des Friedensappells wird nun von Balde in seinem neuen Gedichtbuch hingebungsvoll durchgeführt, weniger allerdings in den darin recht zurückhaltenden Oden an Memmius selbst,<sup>32</sup> die auf einen heiteren Ton gestimmt sind,<sup>33</sup> als vielmehr in den Gedichten an die Mächtigen Europas, die in Münster über den Frieden verhandeln.<sup>34</sup> Diese Oden sind wie durch das Thema so auch durch ein gemeinsames Versmaß verbunden (das Metrum der 16. Epode, der Bürgerkriegsepode des Horaz). Ich wüsste keinen Dichter, der damals so

<sup>32</sup> BURKARD (2010) 267-272 hat sie zusammenfassend interpretiert: In drei Gedichten (9,1-3) geht es darum, dass Balde seine Leier verloren bzw. zerstört hat und schließlich eine neue bekommt. S. dazu unten Anm. 57. Nun soll er am Anfang des neunten Buches, auf Wunsch von Memmius, wie deutlich gesagt wird (9,3,13-16; 81-86) wieder lyrisch dichten. Sylv. 9,5 (mit Anhang sylv. 9,6), wo Balde den Götterboten Merkur nach Münster, den Gesandten zum Gesandten (V. 15), schickt, enthält dann einen ausdrücklichen Preis des Memmius und seines Königs, des sieben Jahre alten Louis XIV. Der Lobpreis wird noch gesteigert in der nicht an Memmius gerichteten Götterburleske sylv. 9,10 (von Burkard nur kurz gewürdigt): Hier besucht Minerva persönlich, aber als Gallia listig verkleidet, Gott Mars beim umkämpften Philippsburg und bittet ihn um ein Ende des Kriegswütens. Dieser verweist drauf, dass Gesandte hierfür die rechten Vermittler wären, wodurch Minerva das Stichwort für ein ausgiebiges Lob des Memmius erhält (V. 68-120), das in eine Prophezeiung mündet (106-108): *Florido Pacem meus iste Cultor / Invehet curru, veterisque in Ara / Sede reponet* usw. (mit Anspielung wohl auf die *Ara Pacis* des Augustus). Extrem verschieden davon ist sylv. 9,14, wo Memmius vor einer Weltkarte in eine erbauliche Betrachtung über die Nichtigkeit dessen, worum Fürsten streiten, gezogen wird. Die letzte Memmius gewidmete Ode ist dann der obskure *Enthusiasmus* sylv. 9,25, in dem der prophetisch verzückte Balde die Kriegswirren mit geographischen Anagrammen und Namen aus dem trojanischen Krieg so verschlüsselt, dass trotz einer handschriftlichen *Clavis pro ode reseranda* (abgedruckt bei Bach [1904] 140-142) noch kein Oedipus die Rätsel völlig gelöst hat. An einer Stelle wird hier hoffnungsfroh auf die Friedensverhandlungen in Münster abgehoben (V. 141): *Speratur ergo Pax Tonamersii* (= Monasterii)! Dem aber widersetzte sich ein Rätsel, *griphus* (142-156): Denn dem ersten Buchstaben des griechischen Alphabets, der durch die Stadt fließe – gemeint ist die Münsteraner Aa (= Alpha)! –, dürfe man kaum zutrauen, dass er die Zweige der verbannten Minerva (die Ölzeige des Friedens) verlässlich bringe. So werden Donau, Elbe, Tajo und Seine herbeigerufen und nur der Wal (Schweden) verbannt ... In zwei weiteren Oden wird dann Memmius nur noch flüchtig erwähnt (9,55; 9,29,25.70).

<sup>33</sup> Gut dazu HENRICH (1915) 48 f., vgl. S. 47 und BURKARD (2010) 271, Anm. 375. Deutlich ist der Friedensappell nur in sylv. 9,2,37 ff.: Wie Joseph in Ägypten der Hungersnot gewehrt habe, so solle Memmius den Deutschen die Nahrung geben, d.h. den Frieden, dessen Begleiterin immer die Ceres ist.

<sup>34</sup> Vgl. dazu STROH (2010). Überflüssig zu sagen, dass er hier im Einklang mit (nicht im Auftrag von) seinem Kurfürsten agiert. Dieser ließ z.B. auch nach der für Bayern siegreichen Schlacht von Mergentheim (5.5.1645) die französischen Gesandten wissen, „daß wir [...] kein sonderbare frewdt oder rachgirige belustigung haben [...], sondern desideriren nichts mehrers, alß das derenmahl einst an daß grausame bluetvergiessen ein end gemacht und die beruhigung des Heyligen Römischen Reiches erlanget werden möge“ (GREINDL / IMMLER [2009] 174; 176; vgl. S. 271).

leidenschaftlich zum Frieden gemahnt hätte. Zwei Oden richten sich nur an die deutschen Fürsten (*Ad Principes S. Romani Imperii*), die zur inneren Einigkeit angehalten werden, drei andere an sämtliche „Friedensstifter, die in Münster versammelt sind“ (*Ad illustrissimos et excellentissimos pacificatores Monasterii congregatos*), d.h. die Vertreter der katholischen Mächte, vor allem Habsburg, Frankreich, Spanien. (Die in Osnabrück verhandelnden Protestanten berücksichtigt Balde nicht ausdrücklich.) Diese fordert er zunächst (9,4) auf, den Tempel des Janus – nicht zu schließen, wie man nach der Vorrede erwarten würde, sondern ihn aufzutun, um die Bestie des Kriegs darin auf ewig einzusperren. Später (9,21) sollen sie eine andere Bestie als Opfertier feierlich verbrennen, ein eiskaltes, vom Hl. Chrysostomus diagnostiziertes Untier namens „Mein und Dein“ (*Meum et tuum*, ein *frigidum verbum*)<sup>35</sup> – denn im Privateigentum hatte dieser kommunistisch gesonnene Kirchenvater die Wurzel von Krieg und Unglück erkannt. In der letzten dieser Friedensoden (9,26) haben die Appelle des Dichters ihr Ziel erreicht – auch das Metrum wechselt nun –; und man brennt auf der Ebene vor Münster ein Freudenfeuerwerk (*Ignes festivi*) ab, bei dem alle Waffen spektakulär verbrannt werden.

Doch die Friedensmahnung bleibt nicht immer im Allgemeinen. In der ersten und eindringlichsten der hierher gehörigen Oden (9,4)<sup>36</sup> schildert Balde zunächst in herzergreifenden Bildern die Leiden Deutschlands (wo man, wie er sagt) seine Tränen am Gluthauch brennender Häuser trocknet; dann aber wendet sich der Blick auf ganz Europa (V. 31 *Tota Europa fremit*): Balde nennt Schelde, Themse (was verwundert), Rhein und Donau, selbst das stolze Spanien könne nur noch humpeln.<sup>37</sup> Allein Frankreich, das siegreiche Frankreich, scheint zu triumphieren – aber das ist nur ein Schein. Nun erinnert Balde den französischen Diplomaten d’Avaux, den er natürlich nicht nennt und nicht anredet, an die bitteren Verluste, die auch Frankreich hinzunehmen hat (V. 37-46):<sup>38</sup>

Tu quoque, quæ gesis nunc exsultantibus astra  
 Ferire credis, fessa tandem Gallia:  
 Spem quamvis vultu simules, oculique laventur<sup>39</sup>  
 Lamenta prodis fluctuantis Sequanæ.  
 Ipse tuus Pæan ululat, Victoria luget,  
 Titubant triumphi, palpitatque audacia.  
 Urbibus exhaustis, consumta prole ferocis {.  
 Animoso RACHEL filios plora tuos.  
 Quot pecudum ritu ceciderunt millia! rebus  
 Etiam secundis atteruntur copiae.

Auch du, die du nun mit jubelnden Lanzen an die Sterne  
 zu schlagen glaubst, du, Frankreich, endlich erschöpft,  
 magst du im Blick auch Hoffnung vortäuschen und deine Augen auswaschen,<sup>40</sup>  
 so lässt doch die flutende Seine deine Klagen ertönen;<sup>41</sup>  
 sogar dein Siegeslied heult, deine Siegesgöttin trauert,

<sup>35</sup> Eine Interpretation versucht Wilhelm KÜHLMANN, „Das ‚Monstrum‘ des ‚Mein und Dein‘[...]“, in: LEFÈVRE / SCHÄFER (2010), 281-292; vgl. auch STROH (2010) 308-310.

<sup>36</sup> Vgl. STROH (2010) 302-307.

<sup>37</sup> Spanien hatte am 19. Mai 1643 bei Rocroi eine verheerende Niederlage gegen Frankreich erlitten.

<sup>38</sup> Die vorausgesetzte Situation entspricht am ehesten der Lage, in der sich Frankreich nach der trotz Sieg verlustreichen Schlacht bei Alerheim (3. August 1645) befand; Bayern strebte schon damals einen Waffenstillstand mit Frankreich an. Vgl. KRAUS (1990) 274 f. und ALBRECHT (1998) 997 ff. – Schwer verständlich ist WESTERMAYERS (1868/1998) 177 Ansicht, Balde decke hier „den Abgrund des französischen Staatslebens“ auf. Richtig STEINBERGER (1906) 48.

<sup>39</sup> Vielleicht ist zu lesen; *oculisque, latenter*: „... und mit den Augen, insgeheim ...“

<sup>40</sup> Wenn der Text in Ordnung ist (vgl. vorige Anm.), muss gemeint sein, dass die „Augen ausgewaschen werden“, so dass man die Tränen nicht mehr sieht.

<sup>41</sup> Wörtlich: „bringst du die Klagen der flutenden Seine hervor“. Das stolze Paris wagt nicht zu klagen, dafür jammert die „flutende“, d.h. in ihren Gefühlen aufgewühlte, Seine; vgl. etwa Catull. 64,62 *magnis curarum fluctuat undis* (von der verzweifelten Ariadne).

deine Triumphe schwanken, deine Kühnheit erzittert.  
 Nachdem deine Städte erschöpft sind, deine Nachkommen vernichtet,  
 beweine denn, großherzige Rachel, deine wilden<sup>42</sup> Söhne!<sup>43</sup>  
 Wie viele Tausende sind schon hingsunken wie das Schlachtvieh. Auch im  
 Glück reiben sich deine Schätze auf.

Das müsste gerade der französische Finanzminister wissen: Kriegführen ist auch für den Sieger eine teure Angelegenheit. Es ist klar, dass Balde zu Frankreich so keck nicht sprechen könnte, wenn er d’Avaux direkt apostrophieren würde. So aber wendet sich sein Gedicht ja pauschal an alle Münsteraner *Pacificatores*.

Ein „saures Lied“ beugt Missverständnissen vor

Außerdem hat Balde im vorausgehenden, Memmius nicht gewidmeten Buch (*Sylvae* VIII), das aber, wie gesagt, gleichzeitig mit Buch IX veröffentlicht wurde, ein eigenartiges Gedicht vorgeschoben, indem er die große militärische Überlegenheit Frankreichs zwar nicht gerade feiert, aber doch mit Murren anerkennt: sylv. 8,26, überschrieben *Cantus durus*<sup>44</sup> (vielleicht mit Anspielung auf den musikalischen Terminus<sup>45</sup>).<sup>46</sup>

Die Idee der Ode variiert einen Topos,<sup>47</sup> der seine bekannteste Gestaltung in einem von Franz Schubert vertonten Anakreonteon (23 West) erfahren hat: „Ich will von Atreus Söhnen, von Kadmos will ich singen ... doch meine Saiten tönen nur Liebe im Erklängen.“ Das Instrument macht sich unabhängig vom Willen des Sängers – wenn auch vielleicht nicht von dessen geheimsten Wünschen. Hier bei Balde ist es so, dass er bei früher Morgenröte in patriotischer Sangeslaune die Hoffnung hat, Apollo, Gott der Dichter wie der Propheten, werde ihm ein deutsches Siegeslied eingeben. Aber es ergeht ihm wie dem Propheten Bileam, der (nach Leviticus 22) die Israeliten verfluchen sollte, aber segnen musste. V. 25-40:

Teutonum lætos dabit intueri  
 Forsan eventus. utinam ruentis  
 Patriæ luctum lacrymasque cantu  
 Sistere possim!  
 Fatus hæc, apto digitos & ora.  
 Ecce! Germanos quoties volebam,  
 Gallicos, verso meliore voto,  
 Dico triumphos.  
 Utque conductus Balaamus olim  
 Isaci stirpem lacerare probris;  
 Hanc volens nolens cumulavit omni  
 Laude beatam:  
 Sic ego Gallos neque mî licebat  
 Orsa mutatis tenuare verbis.  
 Gallus & linguam subit, & moventes  
 Carmina nervos.

Fröhliche Erfolge der Deutschen wird er (der Gott) mir  
 vielleicht zu sehen geben. Ach könnte ich doch der Trauer  
 meines niederstürzenden Vaterlandes und seinen Tränen mit Gesang  
 Einhalt gebieten!

<sup>42</sup> Wenn nicht *feroci* zu lesen ist, so dass sich der darauffolgende Punkt bewahren ließe und die Partizipialkonstruktionen an das Vorausgehende angeschlossen werden könnten.

<sup>43</sup> Nach Jeremias 31,15-17, was in der Regel auf das Volk Israel gedeutet wurde.

<sup>44</sup> Die Bedeutung des Titels diskutiert BURKARD (2010) 224 f.: Ich verstehe ihn so, dass Balde das Dichten „sauer“ wird, weil er nicht dichten darf, wie er will.

<sup>45</sup> Dieser wird gebraucht in *De eclipsi solari* (1662), Op.o. IV 220: *Audi musicam. [...] cantus durus in mollem beneficio gutturis transit*. Seit dem 17. Jahrhundert gelten „Dur“ und „Moll“ als ie polaren Tongeschlechter,

<sup>46</sup> Die ganze Ode (sylv. Op.o. I 301-303) ist mit sprachlichen Anmerkungen und einer Übersetzung abgedruckt bei BURKARD (2010) 218-224.

<sup>47</sup> Vgl. dazu STROH (1968) 71 f.

Dies hatte ich gesagt, rüstete meine Finger<sup>48</sup> und den Mund:  
 Doch siehe! So oft ich von deutschen Triumphen  
 singen wollte, verkehrt sich mein besserer Wunsch,  
 und ich singe von französischen!  
 Und wie einst Balaam, den man gedungen hatte  
 die Sippe des Isaak mit Schmähungen zu zerfetzen,  
 wie er dann diese, ob er wollte oder nicht, mit allem Lob  
 überhäufte und gesegnet sein ließ,  
 so ging mir es mit den Franzosen; und ich durfte nicht  
 das begonnene Gedicht ausfeilen, da sich die Worte mir änderten.<sup>49</sup>  
 Der Franzose tritt mir auf die Zunge und in die Saiten,  
 die meine Lieder in Bewegung setzen.<sup>50</sup>

Und noch anschaulicher schildert er später diesen Zwiespalt (57-64):

Ut laboravi, fremuique contra!  
 Castra fortunent Alemanna Divi!  
 Martiis Æther Aquilis secundum  
 Accinat omen!  
 Frigus invasit digitos & horror.  
 Torpet infuso manus à veterno.  
 Aspera sensi glacie ligari  
 Pectus, & ora.

Wie gab ich mir Mühe und murrte laut dagegen!  
 „Mögen doch die Götter den deutschen Heeren Glück schenken!  
 Möge doch der Himmel den kriegerischen Adlern<sup>51</sup>  
 ein glückliches Vorzeichen<sup>52</sup> ertönen lassen!“  
 Kälte und Schauer befiel meine Finger.  
 Die Hand ist schlaff von der Lähmung, die sich darüber ergießt.  
 Ich fühlte, wie vom rauen Eise mir die Brust  
 und der Mund gefesselt wurden.

Aber er rafft sich doch auf zu einer Glücksprophezeiung für Deutschland – die ihm aber in jeder Hinsicht, vom Metrischen bis zum Inhaltlichen, misslingt. Es folgen nämlich die schlechtesten Verse, die Balde je gedichtet hat (65-76):<sup>53</sup>

Qualis è somni nebula locutus  
 Trunca molitur sine mente verba;  
 Luctor: *O Germania, pelle, dixi,*  
*Languida curas,*  
*Regnum eris felix, iterumque deinceps*  
*Hostibus Germania clara victis*  
*Invidendum nomen habebis: atque*  
*Consiliorum*  
*Fertilis tu nobilium frueris*  
*Copia. jam nunc inimica cedent*  
*Agmina ex campo; aufugientiumque*  
*Terga videbis. [etc.]*

<sup>48</sup> Nach alter Tradition gibt Balde vor, dass er seine Lyrik zum Saitenspiel konzipiert und „singt“. Was aber bei Horaz z.T. Realität war, ist hier reine Fiktion bzw. Metapher. Nicht zu metrischen, nur zu rhythmischen Liedern gibt Balde gelegentlich auch musikalische Noten.

<sup>49</sup> Wenn ich den schwierigen Vers richtig verstehe, hat *tenuare* hier die (im OLD nicht verzeichnete) Bedeutung wie in Prop. 3,1,5 *carmen tenuastis* und Stat. silv. 4,7,9 *carmen tenuare tempto*, jeweils vom Fein-Ausfeilen des Gedichts. Bei Balde ist vergleichbar immerhin sylv. 9,26-8 *Horatianum carmen [...] Maenalia tenuare canna*. Näher läge von der Wortbedeutung her: das Begonnene „durch die Änderung meiner Worte abzuschwächen“ (so BURKARD [2010] 223), aber das kann nicht gemeint sein.

<sup>50</sup> Umgekehrt Horaz, epist. 2,2,86 *uerba lyrae motura sonum*.

<sup>51</sup> Den Adlern Habsburgs bzw. des Römischen Reichs, denn der Kaiser ist seit 1635 oberster Herr der deutschen Reichsarmada.

<sup>52</sup> *Accinat* – da auch die Schreie der Vögel (*oscines*) dem Augur Zeichen für das Wohlwollen der Götter gaben.

<sup>53</sup> Sorgfältig analysiert von BURKARD (2010) 256-259.

Wie einer, der aus Schlafes Nebel spricht,  
 verstümmelte Worte ohne Sinn herausstößt,  
 so quäle ich mir ab: „O mattes Deutschland“, sage ich,  
 „vertreibe die Sorgen:  
 Ein glückliches Reich wirst du sein, und wiederum wirst du dann,  
 wenn deine Feinde besiegt sind, als herrliches Deutschland  
 einen Namen haben, den man beneidet; und du wirst  
 fruchtbare Fülle  
 genießen an herrlichen Gedanken klugen Rats.  
 Schon jetzt werden aus deinen Gefilden die feindlichen  
 Truppen weichen, und du wirst die Rücken  
 derer sehen, die davonfliehen. [etc.]“

Das ist, wie auch aus der Übersetzung noch zu erkennen, banaler Halbunsinn, bei dem vor allem auch die in der sapphischen Ode seit Horaz obligaten Zäsuren fast durchweg unbeachtet bleiben. Besonders peinlich ist V. 71 mit dem unpoetisch nachklappenden *atque* und das geradezu unerträglich in die Zäsur von V. 75 platzende Monsterwort *aufugientiumque*. Genug! So geht es eben einem Dichter, dem sich Apollo verweigert:<sup>54</sup> Wütend zerschmettert Balde seine Laute (V. 90-96):<sup>55</sup>

Talibus vates (pudor) immorabar  
 Claudicans metris, neque digniora  
 Largiebatur Patareus, etsi  
 Ilia rupsem.<sup>56</sup>  
 Ergo moerenti stimulatus ira,  
 Barbitum mensæ, fidibus solutis,  
 Bis ter illisi. jacuere centum  
 Fragmina terris.

Mit solchen Versen (o Schande) hielt ich  
 hinkender Dichter mich auf, und der Gott von Patara  
 schenkte mir nicht Besseres, auch wenn mir  
 die Eingeweide geborsten wären.

Also, angestachelt von Trauer und Wut  
 schlug ich das Saitenspiel, wobei die Saiten sich lösten,  
 zwei- dreimal auf den Tisch. Da lagen hundert  
 Scherben auf der Erde.<sup>57</sup>

Auch indem Balde gerade Patara, ein berühmtes Apollorakel, nennt, erinnert er daran, dass Apoll nicht nur Gott der Dichtung, sondern auch der Weissagung ist. Wenn er den Dichter gegen dessen Willen zu franzosenfreundlichen Oden drängt, dann wohl nicht nur wegen Frankreichs gegenwärtiger, sondern auch wegen dessen zukünftiger Triumphe.<sup>58</sup> Gerade der

<sup>54</sup> Vergleichbar schlechte Verse will der deutsche Romantiker Eduard Mörike nach einer durchzechten Nacht gedichtet haben. Sein Gedicht „Warnung“ beschließt er mit: „Merkt euch, ihr tränenreichen Sänger, Im Katzenjammer ruft man keine Götter!“ Entfernter ähnlich ist auch Lessings berühmtes „Lob der Faulheit“.

<sup>55</sup> Dies ist Ausdruck einer momentanen Verzweiflung und nicht gemeint als „eine Absage an die Lyrik, zumindest an die politische Lyrik“, wie BURKARD (2010) 260 meint, da sich nach seiner eigenen Interpretation (vgl. unten Anm. 57) die in sylv. 9,3 zerschmetterte Leier auf den Schluss von sylv. 7 bezieht.

<sup>56</sup> Belegt in den XII Tafeln ist *rupsim* (für *ruperim*). Die Form (offenbar nur hier bei Balde) soll wohl archaisch vulgär klingen. Nicht gemeint ist, dass Balde „entkräftet“ wäre, so BURKARD (2010) 228, sondern dass er sich verzweifelt anstrengt.

<sup>57</sup> Da Balde in den ersten beiden Gedichten des folgenden Buchs ohne Leier ist, die er erst in sylv. 9,3 wieder erhält, lag es nahe, diesen Verlust auf das Zertrümmern der Leier in sylv. 8,26 zu beziehen – und so hat es auch d'Avaux (1858) 28 verstanden. Aber BURKARD (2010) 260-263, bes. S. 262 hat zwingend gezeigt, dass dies unmöglich ist, dass Balde vielmehr in sylv. 9,1-3 an das Zerschmettern der Lauten durch drei Putten im Kupferstich am Ende von sylv. 7 erinnern will (was dort das Ende der lyrischen Dichtung bedeuten sollte). Die jetzt entstandene Unklarheit muss wohl so erklärt werden, dass sylv. 8,26 spät hinzugedichtet wurde, später als sylv. 9 oder zumindest als sylv. 9,1-3.

<sup>58</sup> So richtig BURKARD (2010) 227. Unverständlich ist aber (S. 228), dass nach ihm dies „auf der fiktiven Ebene (?) nur bedeuten (könne), dass in der gegenwärtigen Situation französische Erfolge Deutschland mehr nützen als

Versuch, den deutschen Waffen ein besseres Glück in der Zukunft zu wünschen, misslingt ja kläglich. Wenn also Balde im folgenden Buch, den *Memmiana*, das stolze Frankreich an sein eigenes Leid erinnert und zum Frieden mahnt (9,4), ist das nicht so zu verstehen, als würde Balde mit deutschen Siegen drohen. Er erinnert nur daran, wie bitter im Krieg auch das Siegen ist.<sup>59</sup>

*Der Friede scheint zu kommen: Baldes Drama Georgicum*

Wie zu erwarten, fühlte sich der Comte d’Avaux geschmeichelt durch die schon im Titel sichtbare Widmung der *Memmiana* – Balde hatte in dieser Form noch keines seiner Werke einem Zeitgenossen gewidmet –, er bot ihm ein materielles Geschenk an und bedankte sich mit einem ausführlichen Brief (über beides wird bald zu reden sein). Das Wichtigste war das Bekenntnis: Auch sein höchster Wunsch sei die Wiederkehr des Friedens. Und dieses Bekenntnis legte er nicht nur Balde gegenüber ab: Am 29. August 1646 schreibt er, worauf schon Westermayer hingewiesen hat,<sup>60</sup> an seinen Freund Voiture:<sup>61</sup> Die Gesandten seien dabei, einen „temple de la paix“ zu entwerfen – vielleicht sogar ein Reflex von Baldes Appell, den Tempel des Janus zu schließen (S. XX) –, und er sei bereit, ihn, wenn nötig, mit dem eigenen Blut zu zementieren.<sup>62</sup> Schon vorher hatte der Niederländer Caspar Barlaeus in einer der Neuausgabe der *Sylvae* (1646) vorausgeschickten Elegie dem als Friedensdichter<sup>63</sup> apostrophierten Balde die Macht zugeschrieben, Streit und Krieg zu beenden (V. 35-40):

Et matrum damnat (sc. facundia poetae) lacrymas & flebile bellum,

Et voto Pacem prosperiore juvat.

Omnia sic flectit vates, & praesidet Orbi,

Et loquitur nunquam jussus ad ista<sup>64</sup> loqui.

Extorquet manibus gladios, tormenta, secures,

Mansuetosque suis imperat esse Duces.

(Die Redekunst des Dichters) verurteilt die Tränen der Mütter und den beweinenwerten Krieg, und sie fördert den Frieden mit gar glücklichem Gebet.

So lenkt der Dichter alles und herrscht über die Welt,

und er spricht zu diesen Dingen, ohne dass es ihm je befohlen wäre.

deutsche Siege“; ebenso S. 230, wo er meint, gerade im Hinblick auf den nun fälligen „Konferenzstisch“ seien „deutsche Niederlagen heilsamer für Deutschland“. Das stellt die Gesetze der Diplomatie auf den Kopf.

<sup>59</sup> Leider lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, auf welche militärische Situation sich der *Cantus durus* genau bezieht. BURKARD (2010) 238-240, gemäß seiner Datierung sämtlicher Oden (s. oben Anm. 24), denkt an die französischen Erfolge schon im Herbst 1644. Zur Zeit der Veröffentlichung der *Sylvae* (vor August 1646) lag es aber weit näher, an die große Niederlage der kaiserlich-bayerischen Truppen bei Alerheim (August 1645) zu denken. Sie war mit entscheidend für Kurfürst Maximilians Bemühungen, mit Frankreich zur Verständigung zu kommen; vgl. ALBRECHT (1998) 991 ff.

<sup>60</sup> WESTERMAYER (1868/1998) 177.

<sup>61</sup> D’Avaux (1858) 15. Es ist derselbe Brief, in dem er ausdrückt, dass ihm die Nennung seines Namens bei Balde, „presque en toutes les pages de son livre“, erfreulich und doch auch peinlich sei (S. 14).

<sup>62</sup> Dazu TISCHER (1999) 145 (vgl. Anm. 198): „Überhaupt war der Frieden für ihn eine Passion“. Auch in der allgemeinen Meinung galt d’Avaux gegenüber seinem Mitgesandten Servien als der Friedenswilligere (TISCHER [1999] 172; 179). Man warf d’Avaux sogar vor, er habe böswilligerweise die Friedensbereitschaft des französischen Hofes gegenüber dem kaiserlichen Gesandten in Abrede gestellt (a.O. 171). Vgl. Barlaeus (1667) 937: *Si omnes idem sentirent, quod Memii, Avausique (!), non esset desperata pax* (in Brief an Balde vom 10.10.1645).

<sup>63</sup> *In luculentissimos POEMATUM LIBROS Clarissimi Viri, JACOBI BALDE, praesertim quibus Pacis Vota ingerit*. Barlaeus kennt offenbar schon das 9. Buch der *Sylvae* und weiß, dass es Memmius gewidmet ist, den er in V. 29 rühmend nennt: *MEMMIUS ingentes orando mitigat iras*. Nach WESTERMAYER (1868/1998) 184 hätte Barlaeus sich, was durchua plausibel scheint, Probeabzüge der Ausgabe von 1646 beschafft.

<sup>64</sup> *ad* kann bezeichnen, „wozu“ man sich äußert; vgl. Cic. Phil. 5,53 *dixi ad ea omnia [...] de quibus rettulistis*. Zu verbinden ist: *ad ista loquitur nunquam loqui jussus*.

Er entwindet die Schwerter, die Geschütze und Beile<sup>65</sup> den Händen  
und befiehlt den Führern, milde zu den Ihren zu sein.

Ist es wirklich ein „romantischer Glaube an die Macht der Dichtung“, wenn man es für möglich hielt, dass Baldes pazifistische Verse d’Avaux nicht nur beeindruckt, sondern auch beeinflusst hätten?<sup>66</sup> Weniger skeptisch gegenüber dieser Macht der Dichtung waren jedenfalls diejenigen, die im Mai 1933 auf dem Berliner Opernplatz die pazifistischen Gedichte von Brecht, Becher und Ringelnatz verbrannt haben. Dass Brechts Friedensliebe anders getönt war als die des Tillybewunderers Balde, ist mir klar.

Und bald schien man sich in der Tat dem Frieden zu nähern. Baldes Landes- und Dienstherr, Kurfürst Maximilian, schloss gegen den Willen des Kaisers, im Einverständnis mit seinen jesuitischen Beratern (zu denen offenbar Balde gehörte<sup>67</sup>), am 14. März 1647 in Ulm einen Waffenstillstand (*armistitium*) mit Frankreich und Schweden, was zwar noch kein Friede war, aber doch dem von französischen Truppen schwer gebeutelten Bayern eine Atempause gab.<sup>68</sup> Für Balde bot dies die Gelegenheit zu einem neuen, diesmal ganz ungewöhnlichen poetischen Werk. Ein Vertrauter von d’Avaux, *Marsilius* (Antoine Fouquet sieur de Marsilly-Croissy), der den Waffenstillstand mit ausgehandelt hatte – nicht etwa der Kurfürst, wie man oft liest,<sup>69</sup> – regte ihn dazu an, das Ereignis dichterisch zu würdigen.<sup>70</sup> Und Balde schrieb das erste von ihm veröffentlichte Drama, das freilich nur ein Lesestück war: *Drama Georgicum*, also „Bauerndrama“<sup>71</sup> – denn die geplagten Bauern waren ja die Hauptnutznießer des vorläufigen Friedens. Aber wie lässt man Bauern auf der lateinischen Bühne reden? Gewiss nicht in der Sprache des Tragikers Seneca. Auch Plautus und Terenz sind dafür noch zu gepflegt. Wenn heute das Chiemgauer Volkstheater Bauern in Szene setzt, ist der oberbayerische Dialekt zur Hand. Aber in welchem lateinischen Dialekt können die schwäbischen Bauern von Ulm reden? Balde weiß Rat: Weil Dialekte oft gegenüber der Hochsprache archaische

<sup>65</sup> Gemeint sein könnten sowohl die Streitäxte als auch (im Hinblick auf das Folgende) die in den *fasces* enthaltenen Beile als Symbole der Macht gegen die Untertanen.

<sup>66</sup> So gegen WESTERMAYER (1868/1998) 177 der sonst treffliche SCHÄFER (1976) 130 f.; vorsichtig zustimmend BURKARD (2010) 267, der meint, schon 1647 seien die *Memmiana* durch die politische Entwicklung überholt gewesen. Aber gewiss nicht Baldes Anliegen.

<sup>67</sup> Am 29.11.1647 nennt der päpstliche Nuntius Fabio Chigi Balde sogar als neben Vervaux einzigen theologischen Berater Maximilians; Zitat bei STEINBERGER (1906) 19 Anm. 4.

<sup>68</sup> Vgl. STEINBERGER (1906) 93 ff., IMMLER (1989) 67-77, ders. (1992) 398-487, ALBRECHT (1998) 1060-1066. Der endgültige Text des bayerisch-französischen Vertrags ist abgedruckt bei IMMLER (1992) 507-517; danach sollte er bis zum endgültigen Frieden (S. 509 *usque ad pacem universalem in Germania futuram*) gelten, war also nicht, wie oft behauptet, von vornherein auf sechs Monate befristet.

<sup>69</sup> BREUER (1979) 222, ebenso (1980) 342 und (2006) 44 hält Maximilian für den Auftraggeber, ebenso Schäfer (2006) 67. ALBRECHT (1998) 1064 lässt das Drama „zur Rechtfertigung der Verträge“ von Maximilian und zugleich von d’Avaux veranlasst sein. So auch schon WESTERMAYER (1868/1998) 167 f., STEINBERGER (1906) 95. Vorsichtig urteilt KAGERER (2014) 533 f. (mit weiterer Lit.). Dass Maximilian mit diesem Werk einverstanden war, versteht sich. Aber das dürfte für Baldes ganze Dichtung gelten. Nur bezüglich der Geschichtsschreibung gab es zwischen ihm und Balde Reibereien.

<sup>70</sup> Ich übersetze *Poesis Osca* (1647) B2v: „Als Jo. Kittnerus [Johan Küttner von Künitz, bayerischer Unterhändler], ein wohlberatener und höchst erfahrener Mann, zurück von Ulm kam, wo die Friedensgesandten freundschaftlich zusammengelebt hatten, ließ er auf seinen Wunsch und in seinem Namen (sc. dem von Marsilius, anders WESTERMAYER [1868/1998] 167) nach vielen anderen zuletzt auch mich grüßen und forderte mich auf, ich solle, um es zu vergelten (?), etwas Größeres riskieren (*hortator, vt repositurus, aliquid amplius [amplius 1660] auderem*). Ich gehorchte. Dabei verbarg ich aber nach meiner Art meinen geistigen Entwurf und blieb eigensinnig im Hinblick auf die Wahl des Gegenstandes (*mentis conceptum premens, & ad materiae delectum contumax*).“ Der entscheidende Satz ist nicht leicht zu verstehen: *hortator* = *hortans* ist bei Balde üblich; schwierig ist, ob man *vt* mit *auderem* verbinden soll (so oben übersetzt) oder mit *repositurus* („da er es vergelten werde“): Dann hängt der Konjunktiv beziehungslos von *hortator* ab. Kühn paraphrasiert WESTERMAYER (1868/1998) 167: „der Sänger möge [...] eine neue Saite der Lyra zur Verherrlichung des Waffenstillstandes anschlagen“.

<sup>71</sup> *Poesis Osca sive Drama georgicum, in quo Belli mala, Pacis bona [...]representantur*. Vgl. den ausführlicheren Titel im Literaturverzeichnis.

Sprachformen bewahren, konstruiert sich Balde aus diversen Quellen, altlateinischen Versen und Grammatiker-Zeugnissen, ein archaisches Latein,<sup>72</sup> das er kühn mit einer bezeugten, aber nicht völlig rekonstruierbaren italischen Sprache, dem Oskischen, gleichsetzt.<sup>73</sup> So heißt sein Werk mit Obertitel *Poesis Osca* – und es ist natürlich nur für hochkarätige, linguistisch ambitionierte Latinisten genießbar.<sup>74</sup> Auch das wohl eine Huldigung an den philologischen Kenner d’Avaux.

In einem Vorspann zum Werk schildert er, wie er selbst erst durch den Trunk aus einer oskischen Musenquelle, der *Hippo-osco-crene*, zum oskischen Sänger befähigt wird. Dann mitten in einer zunächst normalsprachlichen horazischen Ode kommt die Begeisterung über ihn, er singt und tanzt in der lateinischen Ursprache (p. Osc., S. 20):

cœpiam  
Plantas cracenteis tollere. nuqueo  
Dimosse polteiüs. gemursa  
Poplitis, an gramijs laboro!<sup>75</sup> Usw.

Immerhin gibt Balde eine klassisch lateinische Übersetzung bei:

incipiam  
Plantas graciles tollere. non possum  
Dimouere vltteriüs. vlcere gemitum exprimente<sup>76</sup>  
Poplitis, an vitijs oculorum laboro!

Zu verstehen ist also:

Ich will beginnen,  
meine zarten Sohlen zu erheben. Ich kann nicht  
sie noch weiter fortbewegen. Leide ich denn an einer mir Seufzen auspressenden  
Geschwulst am Knie oder an Augenbeschwerden?

Das soweit noch metrisch regelrechte Lied geht dann bald über in wilde, freirhythmische *Dithyrambi*. Für uns aber muss diese winzige Kostprobe genügen.

<sup>72</sup> Balde nennt vierzehn Autoren, von Livius Andronicus bis Q. Catulus; die vorklassischen Dichter Plautus, Terenz und Lukrez lässt er nur mit Vorbehalt als „oskisch“ gelten.

<sup>73</sup> In der Vorrede *De Veteri Osorum Lingua* (p. Osc., Text vor S. 1 ff.): Ursprünglich habe *Oscus* (das von manchen *ab oris feditate* hergeleitet werde) eine ungepflegte Aussprache bezeichnet, nach Analogie dazu habe man dann auch alle barbarischen und vom kultivierten Gebrauch abweichenden sprachlichen Ausdrücke so genannt. (Eine fragwürdige Konstruktion!) Synonym seien die Wörter *Atellanus* und *cascus*. Für den Gegenstand seines Dramas sei diese Sprache darum geeignet, weil man zur Beschreibung der entsetzlichen Leiden des Kriegs „ungeschlachte, struppige, kreischende“ Wörter brauche (*verbis opus erat [...] sæuis, hispidis, stridentibus*). Um umgekehrt das Glück des Friedens zu beschreiben, passe die „rohe Lieblichkeit“ (*cruda iucunditas*) der altertümlichen Sprache mit ihren Vokabeln, die nach „Land und urtümlicher Primitivität“ (*rus & primæuam simplicitatem*) röchen.

<sup>74</sup> Vgl. dazu LEONHARDT (1987): Er meint, dass Balde damit ein *carmen Atellanum* rekonstruieren und, was aus dem Text schwer ersichtlich ist, ein Gegenstück zur sog. „alten Komödie“ der Griechen habe geben wollen.

<sup>75</sup> *Coepiam*: bei Cato, Plautus, Caecilius; vielleicht vermittelt durch Festus. – *Cracens*: bei Ennius, wohl vermittelt durch Festus. – *Nuqueo*: schwer erklärbare Phantasievariante zu *nequeo*; Balde hat in „oskischen“ Texten in diesem Sinne auch *nenuqueo*. – *Dimosse*: sonst nicht belegte Kurzform zu *dimovisse* (wie Verg. Aen. 4,367 *admorunt*) analog zu *amasse* usw. (MANU LEUMANN, *Lat. Laut- und Formenlehre*, München 1977, 598-602). – *Polteiüs*: nach Festus p. 205 (= p. 222 LINDSAY): *Polteo pro ulteriore*; das Adverb ist Baldes Analogiebildung. – *Gemursa*: Paul. Fest. p. 95 (= p. 84 LINDSAY) *sub minimo digito pedis tuberculum* [also eine Art Hühnerauge], *quod gemere facit eum, qui id gerat*. Auch bei Plin. nat. 26,8. – *Gramiis*: Paul. Fest. p. 96 (= p. 85 LINDSAY) *Gramiæ oculorum sunt vitia, quas alii glamas vocant* (vgl. ThL s.v. *grama*).

<sup>76</sup> Zur Erläuterung von Balde in kleineren Typen zugefügt.

*Der Franzose und der Deutsche: ein offener Briefwechsel*<sup>77</sup>

Wie zu erwarten, hat Balde auch dieses Werk schon auf der Titelseite seinem französischen Gönner gewidmet. D’Avaux hatte ihm inzwischen einen schmeichelhaften Brief geschrieben und offenbar ein größeres Geschenk angeboten (von dem bald die Rede sein wird). Da Balde den Brief ausführlich, wenn auch nicht vollständig,<sup>78</sup> zitiert und abschnittsweise kommentiert – wie heute manche E-Mail-Korrespondenten ihre Post in Scheiben beantworten –, können wir seinen Inhalt recht genau wiedergeben. D’Avaux bedankte sich also zunächst für das wundervolle Geschenk der *Memmiana* (*Sylvae* IX): Jetzt erst fühle er sich als ein echter Memmius (denn seine Familie war ja für ihre literarischen Neigungen berühmt). Dann würdigte er Baldes glückliche Gabe, Neues und Unerhörtes vollendet darzustellen. Und bedankt sich nochmals dafür, dass er ihn mit dem vollen „Nektar der Poesie“ übergossen habe. Schließlich gibt er eine Erklärung zu den Lorbeerzweigen, die dem Brief beigefügt sind: Er verspreche, sie bald mit dem Ölweig des Friedens zu umwinden, denn die Wiederkehr des Friedens sei auch sein größter Wunsch.

Wir greifen aus Baldes Perikopen besonders diejenigen heraus, die die damals problematische Freundschaft eines Deutschen mit einem Franzosen betreffen. Ein vollständiger Kommentar wäre zu wünschen, würde hier aber den Rahmen sprengen.

[Memmius:] *Nec te mihi, scripseras, nec tibi me vnquam peregrinum arbitror: quos & Christiana & literaria Respublica connectit.*

[Balde:] *Vinculis nimirum tam sinceris, quam vtrique gratis. quando etiam vtrumque Romanum est. accessit tertium, nexus Humanitatis Memmianæ. [...] Tu [...] Dignitates publicas priuatis familiaritatibus, raro exemplo, mulces.*

*Nie werde ich glauben, hattest du geschrieben, weder dass Du mir noch dass ich Dir fremd sei, da uns sowohl die christliche als auch die literarische Republik verbinden.*

Ja, und dies mit Fesseln, die eben so aufrichtig wie uns beiden lieb sind. Denn das ist ja auch beides römisch. Ein drittes ist hinzugekommen, das Band der Memmianischen Humanität. [...] Deine öffentlichen Würden<sup>79</sup> machst du dir, wie kaum ein anderer, angenehm mit privaten Freundschaften.<sup>80</sup>

Memmius hatte also dagegen protestiert, dass sich Balde ihm gegenüber (in der Vorrede zu den *Memmiana*) als Ausländer bezeichnet hatte, und er hatte dagegen die gemeinsame Staatsbürgerschaft in der *res publica litteraria* – ein Begriff schon des früheren Humanismus – und der *res publica Christiana* geltend gemacht: Dieser umfassende Begriff der „Christenheit“ lag dem Vertreter des mit dem protestantischen Schweden verbündeten Frankreich vielleicht näher als einem bayerischen Jesuiten.<sup>81</sup> Doch erscheint er ein Jahr später bedeutungsvoll zum Abschluss der beiden Präambeln des interkonfessionellen Westfälischen Friedens (*ad divini numinis gloriam et christianae reipublicae salutem*, „der gantzen Christenheit“ Übers. 1649)<sup>82</sup> – wo ja auch zuvor d’Avaux genannt ist. Als römisch gelten Balde beide Republiken, die christliche, weil sie ihr Zentrum in der Stadt des Papstes hat, die literarische, weil sie auf der Sprache Roms beruht. Die *humanitas Memmiana*, die Balde als drittes (römisches) Band nennt, bezeichnet hier nicht nur im üblichen Sinne die Vereinigung von Bildung und Herzensgüte, wie in der Vorrede zu den *Memmiana*, sondern besonders (auch dies in Einklang mit Ciceros Sprachgebrauch<sup>83</sup>) die Fähigkeit des großen Mannes, sich

<sup>77</sup> Die Widmungsvorrede, aus der im Folgenden zitiert wird, ist in der Erstausgabe, 1647, von A2r bis B3r (unregelmäßig) paginiert (Ndr.: Op.o. 5,338-346).

<sup>78</sup> Die *nimiae laudes*, mit denen Memmius ihn bedacht habe, habe er im Bewusstsein seines minderen Wertes weggelassen.

<sup>79</sup> Der Gegensatz von *humanitas* (wozu private Umgänglichkeit gehört) und *dignitates* ähnlich wie in Cicero, de or. 3,29.

<sup>80</sup> Entfernt ähnlich Augustin, conf. 1,20,31 *amicitia mulcebar*; REICHMANN-EHLERS, ThIL s.v. *mulceo* II B 1.

<sup>81</sup> Immerhin gebraucht Balde ihn schon in den *Tilli parentalia* (Op.o. 8, 123). – Trotz vieler einschlägiger Literatur ist mir eine begriffsgeschichtliche, philologisch abgesicherte Untersuchung nicht bekannt.

<sup>82</sup> *Acta Pacis Westphalicae*, hg. von Konrad REPGEN, III B. Band 1, 1: *Urkunden*, S. 4; 98.

<sup>83</sup> Vgl. dazu KLINGNER (<sup>4</sup>1961) bes. S. 706 Anm. 52.

trotz hoher politischer Stellung und Aufgaben die humane Umgänglichkeit im Privaten zu bewahren.

[Memmius:] *Etsi in vtraque tu inter Optimates: ego in capite census.*<sup>84</sup> [...] *Ciuis tamen & popularis tuus.*

[Balde:] Bis igitur mihi celebrandus. Inclinas gentilicij Nominis & gloriæ fastigium, vt spaciatus ad Rheni nostri ripas, in fiscella Alemannica reptantem Alsatam attollas.

*Auch wenn du in beiden (Republiken) zur Oberschicht gehörst, ich zur untersten Klasse [...]. Ich bin dennoch dein Mitbürger und Landsmann.*

Zweimal also muss ich dich preisen. Du beugst den hohen Namen und Ruhm deiner Familie hinab, um, wenn du am Ufer unseres Rheins spazierst, den Elsässer, der in einem alemannischen Körbchen krabbelt, emporzuheben.

Mit der Klassenzuteilung hatte Memmius gemeint, dass ihm Balde sowohl als Ordensmann wie als Sprachkünstler weit überlegen sei (auf welches *fishng for compliments* Balde in einer hier jetzt ausgelassenen Partie geschickt eingeht). Mit *ciuis et popularis* war wohl, in der Form des Hendiadyoin, dieselbe gemeinsame „Staatsbürgerschaft“ bezeichnet. Balde aber scheint zu differenzieren. Zunächst rühmt er noch allgemein und nicht ohne Ironie den Großmut des mächtigen Herrn, der, wie einst die Pharaotochter das israelische Mose-Baby aus dem Schilfkörbchen zu sich nahm (Exodus 2,5 ff.), so ihn, den kleinen Alemannen<sup>85</sup> zu sich emporgehoben und bei sich eingemeindet habe. Dann nimmt er sich die einzelnen Wörter vor:

[Memmius] *Ciuis tuus.*

[Balde:] Si ad linguæ consortia respicimus; Romani Ciues, nisi fallor, vterque sumus hoc nomine; sed & hoc discrimine. Tu natus videris, ego assumtus. quippe Romano sermone tam eleganter copioseque disseris, ceu à teneris Tyberim non Sequanam bibisses.

*Dein Mitbürger.*

Wenn wir auf die Gemeinsamkeit der Sprache schauen, sind wir, wenn ich nicht irre, beide römische Bürger diesem Namen nach – freilich auch mit diesem Unterschied: Du scheinst so geboren zu sein, ich nur eingebürgert.<sup>86</sup> Denn du äüßerst dich in der römischen Sprache so treffsicher und ausdrucksstark, als hättest du von klein auf aus dem Tiber, nicht aus der Seine getrunken.

Das ist, wenn man auf die ungezwungen eleganten lateinischen Briefe von d’Avaux schaut, kein nichtiges Kompliment. Aber natürlich sagt Balde nicht, dass sein Freund besser Latein könne als er selbst, nur dass er sich damit so ungezwungen leicht tut wie ein *native speaker*.

*Ist Balde selbst ein Franzose?*

Nun aber kommt er auf ein heikleres Thema, und dementsprechend wird die Sprache dunkel:

[Memmius:] *Popularis tuus.*

[Balde:] Atqui hoc vernacula mea negat. intelligo mysterium. Supra, respui Fata: iam subsequor. FARI, NECESSE NON EST: RECIPERE FATA, EST NECESSE. Hoc ænigma Alsatis solvendum, Brisacensis propugnaculi portis appensum esto.

*Dein Volksgenosse.*

Aber das leugnet meine Muttersprache. Ich verstehe, dass hier ein Geheimnis vorliegt. Oben sagte ich: Ich habe das Schicksal (die *Fata*) verworfen. Jetzt folge ich ihnen. Reden (*fari*) muss man nicht; das Schicksal (die *fata*) akzeptieren muss man. Dieses Rätsel bleibt den Elsässern zu lösen, und es soll an die Pforten des Bollwerks von Breisach geheftet sein.

Der Anfang ist klar: Balde hat sich in Bezug auf das Latein gerne als *ciuis* von d’Avaux bezeichnen lassen; dessen *popularis* aber kann er wegen seiner elsässischen Herkunft, die sich

<sup>84</sup> *Capite census*: wer für die Vermögenszensur nur sein *caput* zu bieten hat; (MAURENBRECHER) ThIL III 407,16 ff.

<sup>85</sup> Dies wohl nicht im Sinne des Stamms oder Dialekts: Balde kann *Alemannia* gleichbedeutend mit (häufigerem) *Germania* gebrauchen; vgl. etwa sylv. 9,4, V. 1 und V. 9.

<sup>86</sup> Scheint speziell in dieser Bedeutung nicht klassisch, aber leicht zu verstehen (vgl. PLENKERS, ThIL II 927,36 ff.). – Balde hebt offenbar nicht darauf ab, dass Französisch im Gegensatz zum Deutschen eine romanische Sprache ist.

an der deutschen Muttersprache zeigt, nicht sein. Auch das Folgende ist zunächst gut verständlich. Balde hatte am Eingang seiner Widmungsvorrede die Vorstellung, dass er seine Freundschaft mit Memmius den *Fata* verdanke, zurückgewiesen und dabei das stoische Konzept eines kraft Kausalität unausweichlichen, die Willensfreiheit aufhebenden Schicksals verworfen.<sup>87</sup> Wenn er jetzt dagegen „den *Fata* folgt“, kann damit wohl nur das gemeint sein, was der Stoiker Kleantes in einem berühmten Gebet an Zeus und das Schicksal (*Pepromene*) gesagt hat : „Führt mich, wohin immer ihr mich bestimmt habt; denn ich folge ohne Zögern“ (SVF I 527). Es folgt ein obskures Wortspiel mit *fari*, Sagen, und *fata*, was ja sowohl das Gesagte als auch (fast stets) die Schicksalsprüche und das Schicksal selbst bedeuten kann. „Reden muss man nicht“, deutet an, dass Balde etwas, das ihm auf der Seele liegt, verschweigt; *recipere fata* kann nichts anderes sein als zuvor *fata subsequi*: sein Schicksal akzeptieren, annehmen.<sup>88</sup> Der Druck mit Kapitälchen soll dieser von Balde erfundenen Sentenz die Wucht eines Orakelspruchs geben. Erst der letzte Satz löst wenigstens zum Teil das Rätsel. Balde widmet seine Erkenntnis der am Eingang zum Elsass gelegenen Stadt Breisach, die am 17. Dezember 1638 vor Bernhard von Sachsen-Weimar nach verzweifelter Widerstand kapituliert hatte und ein Jahr später formal an Frankreich fiel (bei dem es auch im Westfälischen Frieden verbleiben sollte). Kaum ein Ereignis des schrecklichen Kriegs hat den Elsässer Balde so verstört wie der Fall dieses habsburgischen Bollwerks; und er hat ihm auch eine seiner ergreifendsten Oden (lyr. 1,36) gewidmet.<sup>89</sup> Ganz übergehen konnte er das nicht, wenn ein Franzose ihn zum *popularis* machen wollte. Aber: *fari, necesse non est*; oder, wie Nestroy, wenn ich mich recht entsinne, sagt: „Wann mer reden wollt, liebet sich viel sagen.“ – Aber d’Avaux ging ja noch weiter:

[Memmius:] *Quamquam spectanti rem propius, & Alsatam Vatem admiranti, ex vulgari hominum opinione, noster esse visus es.*

[Balde:] *Delphis hanc veritatem hausisti, an Druidum, Gallorum Sacerdotum, praesagae quercus anhelis frondibus effuderunt? Sibyllae Celticae folia, an mei Versus prodiderunt me tibi? Rem narro. Idioma Germanicum calli puer melius Auô meô; prope & ipso Genitore.*

*Und doch, wenn ich die Sache näher betrachte und in dir den elsässischen Dichter bewundere, dann schienst du nach der üblichen Ansicht der Menschen zu uns zu gehören.*

Hast du diese Wahrheit in Delphi geschöpft oder haben sie dir die weissagenden Eichen der Druiden, der gallischen Priester, mit atmendem Laub verkündet? Haben mich dir die Blätter einer keltischen Sibylle oder meine Verse verraten? Ich sage, was wahr ist. Die deutsche Sprache verstand ich schon als Junge besser als mein Großvater, fast besser sogar als mein eigener Vater.

Mit *noster* ist nun nicht mehr von einer gemeinsamen Staatsbürgerschaft in internationalen Zusammenhängen die Rede: d’Avaux war so keck, den Elsässer Balde rundweg als französischen Mitbürger zu reklamieren: Dabei musste er daran denken, dass 1646 das habsburgische Elsass größtenteils zu Frankreich gehörte (bis es dann im Westfälischen Frieden von Österreich ganz abgetreten wurde). Balde lässt sich auf diese (gerade in Münster hoch strittige) Frage nicht ein, sondern protestiert gegen d’Avaux’ Zwangseinbürgerung zunächst vor allem damit, dass er diese Behauptung voller Ironie den von d’Avaux offenbar konsultierten, allzu patriotisch gesinnten französischen Orakelinstanzen, nämlich Druiden<sup>90</sup>

<sup>87</sup> A2v *Nam illa (sc. Fata), quae ineuitabili caussarum nexu, voluntates constringunt humanas, agnoui nunquam [...].* In ethischen Dingen ist Balde sonst vielfach Stoiker, aber nicht in dieser Frage, die die Verantwortung des Menschen vor Gott berührt. So lehnt er auch die Astrologie strikt ab,

<sup>88</sup> OLD *recipio* 7a.

<sup>89</sup> Vgl. auch lyr. 2,27; lyr. 3,1,33 ff. Durch und durch stoisch ist die an die Elsässer Exulanten gerichtete Ode lyr. 3,34, wo es z.B. heißt, durch Dulden ließen sich böse Schicksalsschläge besiegen (V. 37 f.).

<sup>90</sup> Die aus Caesar (Gall. 6,13 ff.) bekannte Priesterschaft der Druiden war nach den Balde zugänglichen Nachrichten auch für Mantik zuständig (vgl. [Max] IHM, „Druidae“, RE V 2 [1905] 1730-1738, dort Sp. 1731). Die Weissagung aus Eichen scheint aber von Balde aus dem Zeusorakel von Dodona in Epirus übertragen zu sein; immerhin wusste man, dass die Druiden in heiligen Hainen zu opfern pfligten (Ihm a.O. 1730).

oder einer keltischen Sibylle,<sup>91</sup> zuschreibt, dann aber indem er noch einmal seine deutsche Muttersprache betont. Die überraschende Differenzierung zwischen dem Deutsch seines Großvaters und dem offenbar noch besseren seines Vaters mag damit zusammenhängen, dass Baldes Vater in österreichischen Diensten stand. Auf jeden Fall will Balde Deutscher sein, er lässt sich auch von seinem Gönner nicht vereinnahmen.<sup>92</sup>

### *Memmius als der kompetente Friedensprophet*

Wir überspringen eine große Partie und kommen zum Ende des Briefes, wo wieder heiklere Themen angeschnitten werden:

[Memmius:] *Neque victrices Laurus nostras, doctarum praemia frontium, aspernare.*

[Balde:] *Vtinam contra Christiani Nominis hostes, Christianissima sub LILIIS arma, circumlato terrore, victricia proueharentur. quod forum Rostris, quæ Rostra oratoribus, qui oratores non occuparentur enarrandis Francorum triumphis ac gestis rebus! [...]*

*Und verschmähe nicht unsere Lorbeerzweige, den Ehrenpreis kunstsinniger Stirne.*

Ach möchten doch die höchst christlichen Waffen unter den Lilien gegen die Feinde des Christentums ringsum Schrecken verbreiten und siegreich hervortreten! Welches Forum bliebe dann ohne Rednerbühne, welche Bühne hätte dann keine Redner, welche Redner wären dann nicht damit beschäftigt, von den Triumphen und Heldentaten der Franzosen zu erzählen! [...]<sup>93</sup>

Der Lorbeer, den d' Avaux seiner *Epistola Laureata*, wie Balde sie nennt, unter Anspielung auf die Widmung der *Memmiana*,<sup>94</sup> beigelegt hatte, war wohl als Erinnerung an Frankreichs ruhmreiche Siege gedacht, huldigte aber zugleich explizit mit Anspielung auf Horaz (carm. 1,1,29 *doctarum hederæ præmia frontium*) dem Poeten Balde der (im Sinne von Hor. carm. 3,30,15) den Dichterlorbeer verdiene. Balde geht über diese Huldigung geradezu brüsk hinweg, indem er nur den Siegerlorbeer des römischen Triumphators ins Auge fasst und sogleich seinem tiefen Schmerz darüber Ausdruck verleiht, dass die siegreichen Waffen des *rex Christianissimus*, wie dieser sich seit Generationen nennt, gegen Christen gerichtet sind – nicht unverblümt direkt kritisierend, das versteht sich gegenüber dem hohen Herrn, aber doch deutlich genug, indem er nun (vor allem in der anschließenden Partie, die hier ausgelassen ist) auf die gemeinsamen Feinde, die Türken, abhebt. Wie Horaz in seinen Bürgerkriegsgedichten die Parthergefahr beschwört, so stimmt Balde, nicht nur hier,<sup>95</sup> ein Kampflied (*Classicum*) gegen diese Erzfeinde der Christenheit an. An keiner Stelle ist er so beredt. – Aber nun ging d' Avaux auf Baldes Anliegen ein:

[Memmius:] *Nondum peristi, quisquis es Alsata.*

[Balde:] *Eia! etiam aliquid de meo citari! profanus iste Versus, nihil prius diuinitatis habuit. simul afflasti testimonio, fecisti oraculum.*

*Noch nicht verloren bist du, mein Elsässer.*

Hurra! Da wird sogar etwas aus meinem Werk zitiert! Bisher hatte dieser profane Vers nichts Göttliches an sich. Sowie aber du ihn durch dein Zeugnis mit Lebenshauch erfüllt hast, hast du ihn zum Orakel gemacht.

Der Vers stammte aus Baldes Lyrik und zwar einer Ode, in der er elsässische Exulanten getröstet hatte (lyr. 3,34,49). Nun wird aus berufenem Munde daraus eine Weissagung (in *diuinitatis* hat man *diuinitatio* mitzuhören).

[Memmius:] *Videbis has propediem laurus, quod tantopere expetis, Pacis lemnisco, oleis implicatas.*

<sup>91</sup> Von einer solchen ist sonst nichts bekannt, aber Sibyllen kann es überall geben. Die Blätter lassen an die Sibylle von Cumae und Verg. Aen. 3,443 ff. denken.

<sup>92</sup> Gut dazu Burkard (2010) 254.

<sup>93</sup> Der zukünftigen Panegyrik wird jetzt schon präludiviert durch die hochrhetorische Figur der Klimax: A-B B-C C-D.

<sup>94</sup> *Pax et ante fores Memmiani Palatii primam lauream suspendet* (s. oben S. XX).

<sup>95</sup> Balde selbst verweist auf epod. 1 (Op.o. 1,261-265).

[Balde:] Si priscis Numinibus assurgere fas esset, assurgerem iam nunc Atheniensi Mineruæ. quæ enim alia tibi Diua tam nobilem sententiam dictauerit, quam glauca oleæ inuentrix. nisi quòd illam nitidiùs protuleris, quàm fortasse dictarit. [...]

*In Kürze wirst du sehen, was du so sehulich wünschst, dass die Lorbeerzweige mit dem Band des Friedens, mit Ölzweigen, umwunden sind.*

Wäre es erlaubt, die antiken Götter durch Aufstehen zu ehren, so würde ich mich nun vor der athenischen Minerva erheben. Denn welche andere Göttin könnte dir einen so herrlichen Gedanken eingegeben haben als die blauäugige Entdeckerin des Ölzweigs? Wobei freilich du ihn noch glanzvoller formuliert haben dürftest, als sie ihn dir eingegeben hat. [...]

Balde nimmt die für ihn so erfreuliche Äußerung des französischen Gesandten noch nicht als dessen Willenserklärung, sondern nur als eine aus etwas dubioser himmlischer Quelle stammende Weissagung. Aber dann kann er steigern:

[Memmius:] *Hæc meorum quoque votorum summa est, vt redeat pax tandem.*

[Balde:] Insudent alij eruendis montibus aureis, & insatiabili cupiditate terrarum fundamenta rimentur. sternant tabulis Oceanum, nantes siluas, & in siluis integras vrbes promoueant ad alieni solis littora. tuorum, MEMMI, votorum summam præferent omnes Boni.

*Dies ist die Summe auch meiner Wünsche, dass der Friede endlich wieder zurückkehre.*

Sollen denn andere in ihrem Schweiß das Gold aus Bergen graben und in unersättlicher Begierde die Fundamente der Länder durchwühlen, sollen sie Bretter auf den Ozean legen und schwimmende Wälder und in den Wäldern vollständige Städte an die Gestade unter einer anderen Sonne transportieren: Die Summe deiner Wünsche, Memmius, werden alle Guten bevorzugen.

Mit einer seit Tibull (1,1,1 ff.) beliebten poetischen Figur verwirft Balde Goldbergbau und Seefahrt, die seit der Antike oft als Ausfluss der Habgier gedeutet werden – die Hyperbolik der Metonymien, Wälder statt Schiffe usw., unterstreicht die Verwegenheit des Unternehmens –, um ihnen den edlen Wunsch des Memmius als höherwertig entgegenzusetzen.

[Memmius:] *Et redit profectò, nisi me omnia fallant.*

[Balde:] quòd, si te omnia fallant; etiam omnia fient, quæ negabam fieri posse.

*Und er kehrt in der Tat zurück, wenn nicht alles mich täuscht.*

Ja, wenn d i c h alles täuscht, dann kann auch all das geschehen, von dem ich glaubte, es könne nicht geschehen!

Das ist eine Form des sogenannten Adynaton:<sup>96</sup> Ja wenn der großmächtige Gesandte Frankreichs sich in diesen Dingen täuschen würde, dann ist nichts mehr unmöglich: Dann fließen die Ströme rückwärts ... Weit entschiedener als in der Vorrede zu den *Memmiana* wird nun d' Avaux in die Pflicht genommen.

[Memmius:] *Istud iam præcipio gaudium:*

[Balde:] Pacis legato dignissimum: quod idcirco maturiùs præcipere potest, quia & procurare.

*Diese Freude empfinde ich schon im Voraus.*

Und sie passt ja auch wunderbar zum Friedensgesandten! Er kann sie ja umso früher im Voraus empfinden, da er sie auch bewerkstelligen kann.

Balde belässt es also nicht bei seiner Freude über die frommen Wünsche des Memmius: Den Frieden wünschen können sie beide, aber der Franzose hat ihn in der Hand. Nie war Balde so deutlich.

*Hat sich Balde beschenken lassen?*

Im folgenden Abschnitt kommentiert er nicht ganze Sätze, sondern einzelne Wörter aus einem einzigen Satz des Memmius, der ihn darin geradezu um seine Liebe bittet – was Balde einen „heiligen Schauer“ (*horrorem sacrum*) einflößt – und ihm „ein ungewöhnliches Zeichen der

<sup>96</sup> Formal gleich etwa Verg. ecl. 8,26-28 und bes. Ov. trist. 1,8,1-8, dort V. 7 *omnia iam fient, fieri quæ posse negabam*.

Zuneigung<sup>97</sup> (*affectum non vulgarem*) verheißt. Nun bestimmt Balde sein Verhältnis zu Memmius nach klassischem Vorbild: Obwohl er den Ruhm eines Horaz nicht beanspruche, habe er doch Mäzene d.h. *Maecenates* gefunden – von denen aber Memmius der Größte sei. Das bringt einen heiklen Punkt ins Spiel. Horaz wurde, wie jeder weiß, von Maecenas auch materiell reich beschenkt. Und Balde? Er verlässt nun die Form des Kommentars und äußert sich im Zusammenhang. Dabei wird klar, dass d’Avaux zumindest den Versuch gemacht hat, Balde zur Annahme eines Geschenks zu nötigen:

[Balde:] *Exspectare iubes affectum. impleuisti vota, cùm præuenisti desideria. in hoc prope iniurius, quod religiosæ Paupertatis gloriam<sup>98</sup> inuito extorseris. Si Proceres, qui Monasterij in Westphalia congregati sunt, omnes tam sedulo Pacem publicam promouerunt; quàm serio tu adegisti me, vt munificentia tua frui vellem; Pax est.*

Du sagst, ich solle ein Zeichen deiner Zuneigung erwarten. Du hast ja meine Wünsche schon erfüllt, indem du meinem Verlangen zugekommen bist,<sup>99</sup> und hast damit geradezu Unrecht getan, indem du mir den Ruhm der Armut, die der Orden verlangt, gegen meinen Willen entwunden hast (entwinden wolltest?). Wenn die edlen Herren, die in Münster in Westfalen versammelt sind, allesamt den Frieden so angelegentlich gefördert haben, wie du mit Ernst in mich gedrungen bist, dass ich doch deine Freigebigkeit genießen solle, dann – ist Frieden.

Der Realis an dieser Stelle mindert ein wenig die Keckheit der Unterstellung, die noch größer wäre, wenn Balde im Irrealis darüber klagen würde, dass ja Friede längst w ä r e , wenn man sich in Münster nur genügend bemüht hätte. Geradezu deplatziert scheint jedenfalls daneben die Anstrengung, die sein Maecenas macht, um ihm ein unwillkommenes, mit der Ordensmoral nicht vereinbares Geschenk aufzudrängen. Aber hat Balde es genommen? Das Perfekt *extorseris* scheint dies nahezu legen, es könnte aber auch nur konativ als Abhängigkeitsform eines Imperfekt (*extorquebas*) gemeint sein. Erst der letzte Satz bringt einigermaßen Klarheit:

*Qui fit? nunquam violentior es, quàm cùm beneficus. ergo libertas mea & liberalitas aliena simul stare non poterant! aliorum quoque operâ instituti exonerare verecundiam meam; denique expugnare & timiditatem; nescio, mandanti propior an deferenti! quippe interpretaturus contemtum, si nullius rei petitione frustrarer affectum. petere iussus, descendi ad opportuna modestiæ leuamenta. Nouus error, nouum iurgium! iudicasti haec indigna auctoritate Personæ, quam sustines. Itaque permisi Torrenti cursum. deposui nomen INVITI, & recepi titulum INGRATI.*

Wie kommt das? Nie bist du gewalttätiger, als wenn du wohlütig bist. So konnten also meine Freiheit (sc. abzulehnen oder anzunehmen) und die Freigebigkeit eines andern nicht zugleich bestehen! Sogar die Anstrengung anderer hast du bemüht, um mir meine Schamhaftigkeit zu nehmen, schließlich sogar meine Ängstlichkeit siegreich zu erobern, ich weiß nicht, ob schon mehr befehlend oder nur auftragend. Denn du gabst ja zu verstehen, dass du es als Verachtung interpretieren müsstest, wenn ich deine Zuneigung dadurch, dass ich nichts erbitte, ins Leere laufen ließe. Wie du mir so befehlst, etwas zu bitten, verlegte ich mich auf die zur Bescheidenheit passenden Mittel, um mir die Lage zu erleichtern. Noch ein Irrtum, noch ein Streit! Du entscheidest, dass dies der Autorität, die deine Persönlichkeit darstelle, unwürdig sei. So ließ ich denn dem Sturzbach freien Lauf: Ich legte den Namen des Widerwilligen ab, und nahm den Titel des Undankbaren an.

Bei allem Halbdunkel werden letztlich nun doch die Vorgänge deutlich. D’Avaux hatte auch durch Einschalten von Freunden versucht, Balde zur Entgegennahme eines Geschenks zu drängen. Als er das fast schon befahl (*mandare* steht bei Befehlen, *deferre* bei Wohltaten), bequeme sich Balde zu einer Bitte *pro forma*, die aber für den Comte eine solche Lappalie war, dass er darüber geradezu zürnte. Wenn Balde nun sagt, er habe „dem Sturzbach den Lauf gelassen“, kann das gerade nicht heißen, dass er d’Avaux nachgegeben hätte<sup>100</sup>: Der Sturzbach sind vielmehr dessen Vorhaltungen, die Balde ertragen wollte. Denn der letzte Satz zeigt eindeutig, dass er statt „widerwillig“ ein Geschenk zu akzeptieren lieber als „undankbar“

<sup>97</sup> Diese metonymische Verwendung von *affectus* scheint sich im klassischen Latein nicht nachweisen zu lassen.

<sup>98</sup> In Baldes (handschriftlich erhaltenem) vierten Ordensgelöbnis, abgelegt am 31. Juli 1640, heißt es: [...] *promitto [...] perpetuam Paupertatem* [...].

<sup>99</sup> Offenbar mit erneuter Anspielung auf d’Avaux’ Bekenntnis zum Frieden.

<sup>100</sup> Fernzuhalten ist hier das zunächst scheinbar naheliegende Sprichwort *Contra torrentem niti* (Erasmus, *Adagia* 3,2,9).

beim Zurückweisen gelten wollte. Das hätte man auch einfacher sagen könne, aber in so heikler Sache war eine gewisse Dunkelheit wohl angemessen. Dem jedenfalls, der lesen kann, ist klar: Balde hat nichts genommen. Vor Ordensbrüdern und auch manchen Neidern musste das irgendwie festgehalten werden.

So hat Balde in diesem offenen Brief bzw. Briefkommentar an den französischen Gesandten drei schwierige Punkte mit Anstand, das heißt in aller Höflichkeit und doch ohne sich etwas zu vergeben, bewältigt: Er widersteht der Verlockung, sich wegen seines Elsässertums zum französischen Bürger machen zu lassen: Nur die Latinität mache die beiden zu Mitbürgern in der literarischen Republik. Er rühmt den Friedenswunsch des Comte d’Avaux, ermahnt aber gerade ihn als den Bevollmächtigten, es nicht beim Wunsch bleiben zu lassen. Und er lobt, besonders noch im Schlusssatz – *vt semper moribus tuis obsequaris, beneficus in eruditos* –, die Freigebigkeit seines Gönners, ist aber bereit, um seines Gelübdes willen diesen auch auf die Gefahr der Verstimmung hin zu enttäuschen. Dieser Briefwechsel macht beiden Ehre.

### *Was wird aus dem Ulmer Frieden?*

Man muss nicht sonderlich scharfsinnig sein, um in dieser langen Vorrede den, sollte man meinen, wichtigsten Punkt zu vermissen: den Ulmer Waffenstillstand! Nur in wenigen, dürren Worten, die wir oben (S. XX) referiert haben, berichtet Balde am Ende seines Vorspruchs vom Zustandekommen seines Werks, das einer der in Ulm Verhandelnden angeregt hatte und das d’Avaux gewidmet war. Wie konnte aber Balde über den großen Frieden mit dem Friedensgesandten sprechen, ohne diese wichtige Vorstufe zum Frieden, mit der Kurfürst Maximilian sogar die Verstimmung des Kaisers herausgefordert hatte, zu erwähnen? Zumal doch das ganze große *Drama georgicum* eben diesem Waffenstillstand gewidmet war. Die Antwort liegt leider nahe: Noch bevor das Werk im Druck erschien, hatte Bayern den Waffenstillstand wieder gebrochen (am 14. September 1647: *pro forma* zunächst nur mit Schweden); und die Vorzeichen dieses Bruchs scheinen schon gegen Ende der Abfassung des *Drama georgicum* sichtbar geworden zu sein. Längst ist die Forschung aufmerksam geworden auf eine darauf bezügliche, recht explizite Äußerung Baldes. Am Ende des zweiten Akts, in dem der neue Friede verherrlicht wird, schreibt er in eigener Person (S. 56):

Monendus es, quicumque attigeris nostra: nos tempori, vt fluxit, fluitque, scribere. vt fluxurum est, non consuesse, immo nec posse. nisi, quod quidem facillimum videtur, ex Poëta momento temporis, fiam vates. vti non semel ex inopinato transmutatus sum. quo tamen ipso tempore, pæne tantum per ænigmata præsensiones euoluo. Totum hoc Drama, scito non esse compositum ab Enthæato, seu Diuina patiente. Historiam in oculis vulgi positam, accepimus referendam. sic se res habuit: &, spero, adhuc habet. Euentus sequaces in animum meum non valent. futuris haut obstringor. illa tetricæ mihi Musæ nondum indicârunt.

Lass dir gesagt sein, wer immer du unsere Worte in die Hand bekommst, dass wir so für die Zeit schreiben, wie sie verflossen ist und verfließt, aber gewöhnlich nicht so, wie sie verfließen wird, ja das können wir auch gar nicht. Es sei denn, dass ich, was ja ganz leicht zu sein scheint,<sup>101</sup> in einem Augenblick aus einem Dichter ein Prophet werde. So bin ich nicht nur einmal unvermutet verwandelt worden, enthülle eben dann aber meine Vorahnungen fast nur durch Rätsel.<sup>102</sup> Wisse, dass dieses ganze Drama nicht von einem Gottbegeisterten oder von einem unter göttlicher Einwirkung Stehenden verfasst wurde. Wir haben den Auftrag bekommen, die Geschichte so zu erzählen, wie sie sich vor den Augen des Volks darstellte: So verhielt sie sich, und so, hoffe ich, verhält sie sich noch. Die nachfolgenden Ereignisse haben keinen Einfluss auf meinen Geist, die Zukunft bindet mich nicht. Diese haben mir meine zimperlichen Musen noch nicht angezeigt.

Dieser Text, offenbar von letzter Hand als eine Art Fußnote eingerückt, zeigt klar, dass Balde an der Dauer des Waffenstillstands Zweifel hat und darum Wert darauf legt, dass er in seinem Gedicht, in dem an dessen Fortbestand ja nicht gezweifelt wird, nicht, wie sonst gelegentlich,

<sup>101</sup> Balde legt Wert darauf, dass die ekstatischen Zustände, die er in seinen *enthusiasmi* darstellt (vgl. oben Anm. 9) nicht willentlich hervorgerufen werden. Im Übrigen zeigt diese Äußerung klar, dass sich Balde in diesen Zuständen echte prophetische Fähigkeiten zutraut.

<sup>102</sup> Zur gesuchten Rätselhaftigkeit bei Balde vgl. KAGERER (2010), hierzu bes. S. 183.

als wahrsagender *vates* (Dichterprophet), sondern gewissermaßen als überlieferungsgläubiger Historiker gesprochen habe. Dass der Waffenstillstand aber noch nicht förmlich gebrochen wurde, zeigt das an entscheidender Stelle eingefügte *ut spero*: Balde hofft auf den Fortbestand des vorläufigen Friedens. Was die Zeit angeht, dürfen wir annehmen, dass diese Notiz etwa zur selben Zeit wie die Vorrede an Memmius, wo der Waffenstillstand ja kaum erwähnt wird, verfasst wurde. Die Vorrede ist datiert auf den 25. Juli 1647, im September wurde der Waffenstillstand gebrochen; Balde, von Geheimrat Richel mit Insider-Nachrichten versorgt,<sup>103</sup> dürfte also schon vorher von entsprechenden Erwägungen gehört haben.

Im Übrigen aber zeigt schon dieses *ut spero* deutlich, wie unbegründet die heute gängige Meinung ist, wonach Balde sein *Drama georgicum* unter dem Druck des Kurfürsten widerwillig geschrieben habe (was man gerade aus der soeben zitierten Partie herauslesen will<sup>104</sup>) – ein Ausfluss des eingewurzelten Vorurteils, Balde sei im Herzen habsburgisch gesinnt und darum in latenter Spannung mit seinem Landesherrn gewesen.<sup>105</sup> Dann hätte er ja doch auf den Bruch des dem Kaiser höchst unwillkommenen Waffenstillstands hoffen müssen, aber er hofft das Gegenteil.

Das wird im Folgenden bestätigt. Balde rechtfertigt sich nämlich dafür, dass er im zweiten Akt seines Dramas nicht technisch korrekt von Waffenstillstand (*pacificatio, induciae, armistitium*) gesprochen – und damit vielleicht, kann man ergänzen, unberechtigte Hoffnungen auf dauernden Frieden erregt habe. Natürlich sagt Balde nicht, dass er sich getäuscht habe, sondern beruft sich darauf, dass die erwähnten exakteren Vokabeln für Waffenstillstand nicht „oskisch“ seien, also im Altlatein nicht belegt sind, *armistitium* sogar nicht einmal im klassischen Latein vorkomme; die „oskischen“ Vokabeln seien eben nur *pacio* und *paces*.<sup>106</sup> So solle sich denn, sagt er kühn, der Leser daran freuen, dass er von Frieden statt nur von *pacificatio* liest. Und fügt in letzter Zeile hinzu. *Si non recipis asseuerantem, saltem iuua optantem*. „Wenn du schon mit meiner Behauptung nicht einverstanden bist, dann unterstütze wenigstens meinen Wunsch.“ Baldes Wunsch bleibt, auch wenn er seine Erfüllung bedroht sieht.

Wie aus der Vorrede, so hat Balde auch aus der Schlussode, die wiederum Memmius gewidmet ist, das Friedensthema, ja überhaupt alles Aktuelle weggelassen. Hier fingiert er, dank Moselwein, Musenquell und Tiberwasser von seiner oskischen Manie genesen, im

<sup>103</sup> Diese wichtige Information gibt Balde in *Interpretatio somnii* 64 f.; bei KAGERER (2014) S. 276 mit Komm. S. 529 ff.

<sup>104</sup> Schon der i.J. 1868 überraschend reichspatriotisch gesinnte bayerische Pfarrer WESTERMAYER (1868/1998) 168 sah in dem Auftrag an Balde „für den Vaterlandsfreund etwas Beengendes“ und wollte in diese Richtung Baldes Ablehnung „höherer Begeisterung“ deuten. (Vgl. dagegen schon LEONHARDT [1987] 484 Anm. 35.) Entschiedener in diesem Sinn dann BREUER (2006) 44, nach dem Balde ausdrückt, „er habe diesen Auftrag nur widerwillig übernommen“. Er nimmt auch zu Unrecht an, Balde habe um sein „Fürstenlob“ (?) unverständlich zu machen, das Oskische gewählt (mit dem Balde aber seit 1632 in Werken experimentiert hat!); Denn gerade die politisch wichtigen Partien trägt Merkur in klassischem Latein vor (p. Osc. S. 38-41), und außerdem wird alles Oskische übersetzt. Balde selbst bezeugt die Freude an seinem Werk, wenn er am Schluss der Vorrede an Memmius von einer *semetipsam irritans cupiditas* spricht. So treffend KAGERER (2014) 534.

<sup>105</sup> So BREUER in seinen verschiedenen Arbeiten zum Thema, s. oben Anm. 69 u. 104. Dagegen hat KAGERER (2014) 110 f., 547 f. darauf hingewiesen, dass Balde in seinem von Maximilian „eher harmlos“ korrigierten Geschichtsentwurf habsburgkritischer war als der Kurfürst selbst. Im 2. Teil des *Drama georgicum* wird übrigens Habsburg bzw. Austria von Mercurius gescholten, dass es nicht auf Bayern gehört hätte (p. Osc. S.38), und dass der spanische Einfluss in Wien zu groß sei (S. 39); gut dazu STEINBERGER (1906) 96. Eine solche Kritik am Kaiser mag vielleicht insgeheim im Sinne Maximilians gewesen sein, aber einen Auftrag dazu hat er Balde, und gar einem widerwilligen Balde, schwerlich gegeben.

<sup>106</sup> Das Wort *paces* in dieser Form sucht man in unseren Nachschlagewerken vergebens, und Balde gebraucht es auch gar nicht. Offenbar meint er, die obliquen Formen von *pax*, also *pacis, paci* usw. (die bei ihm natürlich erscheinen), seien im „Oskischen“ von einem Nominativ *paces* abzuleiten. Dagegen hat er *pacio* aus Festus p. 250 Müller = p. 296 Lindsay: *pacionem antiqui dicebant, quam nunc pactionem dicimus* (und in dieser Bedeutung gebraucht er es auch).

Geiste ein durch Rom führendes Sightseeing, das ihn seiner politischen Sorgen zu überheben scheint.

Aber dann kam ein gutes Jahr später am 14. und 24. Oktober 1648 doch noch der große, ersehnte Westfälische Friede! Jedoch die beiden, der Diplomat und der Dichter, die ihn so gewünscht hatten, durften seiner nicht recht froh werden. Ein halbes Jahr vor dem Friedensschluss, also im April 1648, wurde d'Avaux, der mit seinem minder gebildeten und minder friedenswilligen Mitgesandten Servien auf dem Kriegsfuß stand, von Mazarin aus Münster abberufen:<sup>107</sup> Immerhin steht sein Name noch in den Verträgen. Für Balde bedeutete der Friede den Verlust des geliebten Elsass; vor allem aber musste er zur Kenntnis nehmen, dass der Papst den Vertragsbestimmungen wegen der den Protestanten gemachten Konzessionen sogleich ein *coram Deo protestatur* (26.11.1648)<sup>108</sup> entgegengesetzte, ein Urteil, dem sich Baldes papsttreuer Orden, trotz gemischter Stimmungslage,<sup>109</sup> anzuschließen hatte. So musste es Balde einem protestantischen Kollegen, Paul Gerhard, überlassen, die fällige Friedensode zu schreiben („Gott Lob! Nun ist erschollen ...“); er selber in einem autobiographischen, nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Zeugnis spricht ein Jahr später von der *pax tremenda Westphalica*: Da konnte *tremendus* „schrecklich“, aber auch „ehrfurchtgebietend“<sup>110</sup> heißen. Es war, wenn ich nichts übersehe, Baldes letztes Wort zu dem großen Thema.

### *Ein Totenlied für Memmius*

Nicht das letzte Wort zu seinem Freund d'Avaux – der die Drangsale dieser Jahre nicht lange überlebte und schon Ende 1650 starb. Offenbar sofort widmete Balde ihm einen (erst nur handschriftlichen) Nachruf, den er als *Fragmentum funebris elogii*<sup>111</sup> (Fragment eines Totenpreises) überschreibt und stilisiert: Er endet mit einem Halbvers (wie er gelegentlich bei Vergil sich findet), was vielleicht ausdrücken soll, dass Balde seinem Gegenstand noch nicht voll gerecht geworden sei. Schwerlich handelt es sich aber um ein Fragment im engeren Sinn. Künstlerisch ist das Gedicht geschlossen und fertig.<sup>112</sup>

Die ersten Worte, ein deutliches Horazitat (carm. 1,1,2 *dulce decus meum*), apostrophieren damit den Freund als seinen „Maecenas“; es folgt, damit auch der zweite große Klassiker an der Trauer beteiligt wird, Vergil (Aen. 6,456 f.: Aeneas zu Didos Schatten):<sup>113</sup>

DULce decus, MEMMI: *verus mihi nuncius ergo  
Venerat extinctum, fatóque extrema secutum!*  
Qui, licèt immeritum, quamvis regione remotum,  
Et nunquam visum me sic complexus amabas,  
Ut pia libares ægro Soteria vati.  
Nec frustra. excusso surrexi denique morbo.  
Nunc tamen ipse jaces. [...]

<sup>107</sup> Die Vorgänge sind genau analysiert bei TISCHER (1999) 171-180; zur Rivalität von Servien und d'Avaux vgl. auch HEUSER (2008) 268 ff.

<sup>108</sup> *Die Urkunden der Friedensschlüsse zu Osnabrück und Münster* [...], Zürich 1848, 364.

<sup>109</sup> STEINBERGER (1906) 161 ff.

<sup>110</sup> So KAGERER (2014) 500-502, die die ganze Partie im historischen Zusammenhang eindringlich kommentiert. Dort ist auch zu der deutschnationalen Interpretation von Joseph Bach Stellung genommen. – Auffallend ist, dass auch in Baldes *Arion Scaldicus* (1649), den Eckart SCHÄFER neu entdeckt und erschlossen hat, der Westfälische Friede nicht erwähnt wird (SCHÄFER [2006] 51; 68).

<sup>111</sup> Zum Titel vgl. das Literaturverzeichnis.

<sup>112</sup> Auch mit der Satire *Crisis* fingiert Balde, ein Werk aus Fragmenten verfasst zu haben (S. 515 *carmen intercisum est, quippe mera fragmenta complexum*): Es lag aber so den Zensoren vor, von denen einer gerade an diesem Abrupten Anstoß nahm. Auch hier ist Balde ein Vorläufer der neueren Moderne: Das Schaffen planvoll unvollendeter Werke beginnt also nicht erst, wie man meint, im 18. Jahrhundert.

<sup>113</sup> Elog. Memm. S. 303 f.

Du meine süße Zier, MEMMIUS: So war denn also die Nachricht wahr,  
 die zu mir gekommen war, dass du gestorben seist und das äußerste Schicksal erlitten habest!  
 Du, der du mich, der ich es nicht verdiente und in entfernter Gegend lebte  
 und den du nie gesehen hast, so zärtlich umfangend liebtest,  
 dass du dem kranken Dichter fromme Gesundheitswünsche zutrankst.  
 Und nicht umsonst. Ich schüttelte die Krankheit ab und stand endlich auf.  
 Nun aber liegst du selbst. [...]

Die Erinnerung an jenen unvergesslichen Umtrunk (oben S. XX) führt zum Preis der  
 Herzensgüte und all der wunderbaren Eigenschaften des Friends, der, gut christlich, Klugheit  
 der Schlange und Herzensreinheit der Taube in sich vereint habe: Gesandter des Königs hieß  
 er und war der König unter den Gesandten. Ihm entströmte der Honig Ciceros – in Münster  
 wurde ja vor allem auch lateinisch verhandelt<sup>114</sup> – und die Lilien Galliens, aber was für  
 welche!<sup>115</sup> S. 304:

Gallica facundis Stillabant *lilia* labris.  
 Lilia: de quibus est *oleum* mirabile *Pacis*  
*Expressum*: qualique situs merearis inungi.  
 Ungite Thespiades. labor hic vos poscit: eúmque  
 Ultrò suscipitis <.> Superat liquor iste Sabææ  
 Messis odoriferas segetes, & balsama Cypri.  
 Hoc oleo, *quoniam Pacem morientibus omnes*  
*Optamus*, decet inprimis Herois AVAXI  
 Imbutum, penitúsque fragrans spirare cadaver.

Französische Lilien tropften von seinen beredten *Lippen*,  
 Lilien, aus denen man das wunderbare *Öl des Friedens*  
*gepresst* hat – mit dem du nun als Toter gesalbt zu werden verdienst.  
 Salbt ihn, Musen von Thespieae: Zu der Mühe seid ihr berufen, und ihr  
 nehmt sie gerne auf euch. Dieser Saft ist mehr wert  
 als die duftenden Saaten, die man in Arabien erntet, und als der Balsam von Cypern.  
 Mit diesem Öl – *denn den Frieden wünschen wir alle*  
*denen, die sterben* – muss besonders der Leichnam des Helden d’Avaux  
 benetzt sein, und mit starkem Hauche duften.

Balde denkt an das übliche *Requiescat in pace*, das alle ihren Toten nachrufen: D’Avaux aber  
 verdient nicht nur diesen Wunsch, sondern er soll mit dem Öl desjenigen Friedens gesalbt  
 werden, den er dank seiner wunderbaren Diplomatie und Redekunst selbst bewirkt hat. – So  
 hat Balde hier an versteckter Stelle noch einmal dem Mitstifter des Friedens gedankt, den sein  
 Papst und sein Orden verworfen hatten.<sup>116</sup> Mit einem Rundblick des großen Mannes, der vom  
 Himmel, den er sich wie ein Heiliger verdient hat, auf die Welt herabschaut,<sup>117</sup> deren Waffen  
 und Intrigen er nun entrückt ist, endet dieses durchaus höfisch huldigende, aber gefühlvoll  
 beseelte Gedicht, das Balde offenbar zunächst nicht veröffentlichen wollte – oder konnte.<sup>118</sup>

### *Baldes Verleumder*

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen.“ Auch Baldes Freundschaft mit dem  
 berühmten Diplomaten scheint, wenn wir ihm glauben, der Verleumdung nicht entgangen zu  
 sein. In seiner Satire *Crisis* (1657), einem Meisterwerk der Selbstpersiflage, deren

<sup>114</sup> Vgl. die Arbeiten von BRAUN (2005 und 2011).

<sup>115</sup> Auch in sylv. 9,3,47 f. (gallische Lilien – Honig vom Tiber) war die zweisprachige Beredsamkeit des  
 Gesandten gerühmt worden.

<sup>116</sup> Auch hierin stimmte Balde mit seinem Kurfürsten, der dem Kaiser den Frieden fast abgerungen hatte,  
 überein. Vgl. oben Anm. 105.

<sup>117</sup> Dies erinnert an den Schluss der *Tilli Parentalia* (Op.o. 8, 332). Dahinter steht natürlich Ciceros *Somnium*  
*Scipionis*.

<sup>118</sup> In der von ihm damals projektierten satirischen (und auch dramatischen) Dichtung schien dafür kein Platz zu  
 sein. Erst die autobiographische *Crisis* gab eine Möglichkeit. Vgl. unten S. XX.

Veröffentlichung sein Orden ihm untersagte<sup>119</sup> – sie ist noch heute fast unbekannt<sup>120</sup> – hören wir von bösen Stimmen, die über seinen Charakter losziehen. Ein gewisser „schrecklicher“ *Ajax* erklärt Balde zum heuchlerischen Liebediener:<sup>121</sup>

[...]  
 Vanus adulator, palpumque obtrudere doctus;  
 Mollia sub Latia praëconia vendidit hasta;<sup>122</sup>  
 Cùm generosus adhuc vitales carperet auras,  
 Memmius, & blandum Gallus submitteret aurum,  
 Tunc Sylvæ, tunc antra loqui. tunc vivere fontes,<sup>123</sup>  
 Tunc iterare lyram, nervisque ad metra reductis  
 Plaudere Francigenæ, nomenque ad sidera ferre.  
 -----<sup>124</sup>  
 Illectus pretio +census +<sup>125</sup> ad barbata sumpsit;  
 Imbutaeque<sup>126</sup> manus cordas tetigêre sonantes.

Ein nichtiger Schmeichler, der es gelernt hatte, den Menschen schön zu tun,  
 verkaufte er auf der Lateinauktion gefällige Lobsprüche.  
 Als der edle Memmius noch die Luft des Lebens atmete  
 und dieser Franzose ihm das verführerische Gold lieferte,  
 da hieß es, dass die Wälder, dass die Grotten sprächen, dass die Quellen lebten,  
 da ließ er wieder seine Leier tönen, da brachte er die Saiten zurück ins Versmaß,  
 huldigte dem Sohn Frankreichs und hob seinen Namen zu den Sternen.

-----  
 Verlockt vom Geld erhob er zur Leier seine Gesänge [?],  
 und die davon befleckten Hände rührten an die tönenden Saiten.

Wir sehen: *Ajax* kennt genau die z.T. wörtlich zitierten *Memmiana*, in denen Balde dem Freund zuliebe seine lyrische Dichtung wieder aufnimmt.<sup>127</sup> Übersehen aber oder falsch interpretiert hat er die Vorrede zum *Drama georgicum*, in der Balde eine materielle Vergütung leugnet (S. XX). Oder hat er etwa Gründe, ihm nicht zu glauben? Er weiß zu argumentieren (V. 13-18):

Claudius immensam Regni revocatus ad urbem  
 Vix subiit fossam, nullum meus Alsata signum  
 Edidit, & tacitus pressit post funera laudes.  
 Ullane marmoreo data sunt Epicedia cippo?  
 Ullane sacratos deflevit nœnia manes?  
 Ullane cum fuscis injecta est floribus oda?

Claudius (Memmius), in die gewaltige Hauptstadt des Reichs zurückgerufen,

<sup>119</sup> Ein Teil der Zensururteile über das Werk wurde veröffentlicht von PFLEGER (1904) 74 f. Gerügt wurde darin vor allem, dass Balde allzu persönliche Dinge an die Öffentlichkeit bringe, was sich für einen Ordensmann nicht schicke: Wer ihn nicht kenne, müsse vieles falsch verstehen.

<sup>120</sup> Herausgegeben wurde die Satire aus dem handschriftlichen Nachlass in den *Opera omnia* von 1729, Bd. 4, 513-547, leider mit vielen Druck- und Lesefehlern, da ein von Balde überwachter Druck nicht vorlag. Unkritisch in dieser Hinsicht ist der erste Versuch einer Würdigung durch François HEIM (2005).

<sup>121</sup> cap. 28, V. 3-12 = Op.o. 4,536.

<sup>122</sup> *Sub hasta* gebraucht Balde regelmäßig nach römischer Sitte für die Auktion; *praëconia* lässt an den dort ausrufenden *praeco* denken. Mit *Latio sermone* (epod. 7,15 = Op.o. 1,274) bezeichnet Balde die lateinische Sprache, doch *sub Latia hasta* bleibt seltsam.

<sup>123</sup> Anspielung auf sylv. 9,1,16-20, vgl. unten Anm. 127.

<sup>124</sup> Die Lücke an dieser Stelle stammt von Balde selbst, der fingiert, die über ihn umlaufenden Reden nur unvollständig gehört zu haben. Vgl. Anm. 112.

<sup>125</sup> *Census*, auch in der Bedeutung „Reichtum“, kann kaum das hier benötigte Objekt zu *sumpsit* sein, wahrscheinlich ein Lesefehler (vgl. Anm. 120). Emendieren ließe sich *cantus* oder *digitos* bzw. *palmas*, wie (el.var. 5,85 = Op.o. 5,266) *motisque ad barbata palmis*.

<sup>126</sup> Hier ist noch einmal *pretio* zu ergänzen: Nach klassischem Sprachgebrauch steht bei Balde *imbutus* stets mit einem Ablativ

<sup>127</sup> Vgl. bes. sylv. 9,1,16-19 (Wenn du, Memmius, mich inspirierst ...) *Francigenam [...] supplex / Ramis adorans silva trementibus, / Vivique fontes, antraque fontium / loquantur [...]*.

hatte kaum in die Grube gehen müssen – da gab mein Elsässer kein  
Zeichen von sich, er verstummte und hielt nach dem Begräbnis sein Lob zurück.  
Hat denn sein Marmordenkmal irgendein Totengedicht bekommen?  
Hat denn irgend ein Klagelied den geheiligten Toten beweint?  
Ist denn irgendeine Ode zusammen mit dunklen Blumen ihm nachgeworfen worden?

Darauf ließe sich sogleich mit dem *Elogium Memmianum*, das Ajax in der Tat nicht kennen kann, entgegnen. Und um dessentwillen hat Balde wohl diesen Vorwurf hier überhaupt vorbringen lassen. Aber als gewiegter Rhetor schiebt er, um dann steigern zu können, noch andere Argumente vor, die ein gewisser *Franciscus Gambara*<sup>128</sup> in edler Empörung über den Verleumder äußert. Zuerst: Vor allem die inständigen Bitten des Friends hätten Balde zum Dichten getrieben (V. 24-29):

Ut caneret, movit virtus; persuasit [-avit *typ.*] amicus,  
Nec semel aut iterum: sed adurgens plus vice sexta<sup>129</sup>  
Hortator, precibusque monens, et iurgia miscens  
Adiunctis sociis: ut ebur vocale resumptum  
Incuteret, sumptisque comis de virgine lauro  
Tam bene de musis meritum caput exornaret.

Zu singen trieb ihn seine Tugend an; dazu bestimmte ihn der Freund,  
indem er ihn nicht nur ein- oder zweimal, sondern mehr als sechsmal bedrängte  
und dazu anhielt, mit Bitten und dazu mit Schelten ihn mahnend,  
unterstützt noch von den Freunden: er solle doch das tönende Elfenbein wieder nehmen  
und schlagen und mit den vom jungfräulichen Lorbeer genommenen Blättern  
ein Haupt schmücken, das sich um die Musen so sehr verdient gemacht hatte.

Das bestätigt, was man schon aus sylv. 9,3 erschließen konnte: Dort erhielt ja Balde von seiner ungehaltenen Muse die lyrische Leier nur darum zurück, weil der französische Gesandte es wünschte. Dabei soll man dies natürlich auch hier nicht so verstehen, als habe Memmius Preislieder auf sich selbst in Auftrag gegeben: Er führte Balde zurück zur Lyrik; dass diese dann auch ihn zum Gegenstand erwählte, machten seine Tugend und Leistungen. Jedenfalls hat sich Balde seinem Gönner nicht angedienert.

Und warum schwieg er dann bei dessen Tod? (Das *Elogium Memmianum* war ja nicht veröffentlicht, und Balde schrieb für Leser, die es, i.J. 1657, nicht kannten.) Gambara gibt sich Mühe: Nicht jede Trauer müsse sich in einem Denkmal niederschlagen. Aber Balde habe ja doch auch eine bittere Rede über den Tod des Friends verfasst, sie freilich verworfen (V. 34-38):

Scripta erat in sævam trabeata Philippica mortem.  
Deleta [Delecta *typ.*] est: visumque fuit, minus esse dolendum.  
Vivit adhuc, qui sic vixit: non mortuus ille est,  
Sed cessit, corpusque animus mortale reliquit,  
Mutavitque locum; legatis ut sacer est mos.

Verfasst war eine römische<sup>130</sup> Philippica gegen den grausamen Tod.  
Sie wurde vernichtet. Denn er meinte, man müsse weniger trauern.  
Der lebt ja noch, der so gelebt hat: Der ist nicht tot,  
sondern gegangen; und der Geist hat den sterblichen Körper verlassen  
und seinen Ort gewechselt – so wie es heiliger Brauch der Gesandten ist.

<sup>128</sup> Hier scheint es sich um eine historische, zumindest für einige Zeitgenossen identifizierbare Persönlichkeit zu handeln, da Balde genaue Angaben zu Geburt und Herkunft macht. *Gambara* verwendet er auch sonst als Pseudonym für einzelne Dichter. Vgl. CLAREN (2003) 357.

<sup>129</sup> Spätlateinisch: KREBS (1905) Bd. 2, 735 gibt Hieronymus als frühesten Beleg für diese Verwendung von *vice* an. Die übliche Bedeutung scheint „zum sechsten Mal“, hier aber eher = „sechsmal“. Nach Balde, lyr. 2,41,8 *vice plus quaterna*, „mehr als viermal“, wäre zu erwarten *plus vice sena*.

<sup>130</sup> Mit *trabeatus* bezeichnet Balde sonst regelmäßig den Träger des Römergewands.

Eine schöne Pointe, die den christlichen Seelenplatonismus mit dem unstillen Reiseleben des Diplomaten zusammenbringt. Unpassend wäre es gewesen, meint Gambaro im Folgenden, auf den Tod eines ja doch unsterblichen Helden mit der branchenüblichen trivialen Anklage gegen die daran Schuldigen, Parzen und Todesgöttin, zu antworten. Das wäre (V. 42) die „gemeine Leier“ eines „weinenden“, aber zugleich „beweinenswerten Dichters“ (*lyra communis: flentis flendique Poëtae*). Aber ganz verloren sei das Gedicht zum Glück nicht: *quaedam fragmenta supersunt*. Und dann kommt als Überraschung das ganze uns jetzt schon vertraute, damals aber noch unbekanntes *Elogium Memmianum*, nur im ersten Vers leicht dem Zusammenhang angepasst.

Ohne Zweifel hatte Balde geplant, durch die Einfügung seiner Verse die Huldigung an den verstorbenen Freund publik zu machen. Die Zensoren der *Crisis* haben es verhindert, obschon sie gerade gegen das *Elogium* schwerlich etwas einwenden konnten. So ergriff Balde, als wenige Jahre später, 1660, seine bislang veröffentlichten Gedichte in einer Sammelausgabe erschienen, wohl gerne die Gelegenheit, das *Elogium* nun doch noch der Öffentlichkeit zu übergeben. Denn wenn sein stolzer Kölner Verleger, Johannes Busaeus,<sup>131</sup> es nur seinem eigenen Sammelfleiß zuschreibt, dass dieses Gedicht aufgetrieben werden konnte, um es, damit das Buch voll werde (*ne sequentes paginae vacarent*) den Band der *Heroica* beschließen zu lassen, dann ist das wohl nicht völlig erst zu nehmen. Wie es begann, so schließt das Gedicht nun – und nur diese letzten Verse seien noch zitiert – mit anderthalb Versen aus Vergil (Aen. 11,97 f.):

Sistite Thespiades. Cari quod Troïus olim  
 Æneas viso Pallantis funere dixit,  
 Inclamo: *Salve æternùm mihi Maxume MEMMI,*  
 Æternùmque vale.

Haltet ein, ihr Musen von Thespie! Was einst der Troer Aeneas  
 beim Anblick des Leichnams seines teuren Pallas sagte,  
 das rufe ich: *Sei auf ewig mir begrüßt, gewaltiger MEMMIUS,*  
 und leb auf ewig wohl.

Dieser Abschied war wie gesagt so gemeint: Balde hat den Namen seines Freundes im späteren Werk, wenn ich nichts übersehe, offenbar nicht mehr erwähnt.

#### *Die Lateinerfreundschaft im Urteil der Nachwelt*

Die ungewöhnliche Freundschaft des französischen Diplomaten mit dem deutschen Jesuiten ist auch nach Abwehr der gehässigen Intervention des *Ajax* auf manchen Argwohn gestoßen. Noch nicht beim Protestanten Johann Gottfried Herder, der als erster eine Gesamtwürdigung Baldes versucht und sogar unsere Klassiker in Weimar und Jena für ihn begeistert hat: Er sah in d’Avaux den „Schatten-Mäcenas“, dessen „theilnehmende Stimme“ dem eher einsamen „Dichter in seiner Gegend“ willkommen gewesen sei, als einer „wie er ihn in Deutschland nicht wieder“ gefunden habe.<sup>132</sup> Auch Baldes katholischer Biograph, der Tölzer Stadtpfarrer Georg Westermayer (1868), ließ im Blick auf das Politische keinen Schatten auf das Verhältnis der beiden fallen; er würdigte in warmen Worten die *Memmiana* als „Sturmpetition um das Segensgeschenk des Friedens“, das nicht ohne Wirkung geblieben sei, und bewies aus dem damals neu edierten Briefwechsel von d’Avaux und Voiture, wie tief der Staatsmann den Dichter bewunderte.<sup>133</sup> Joseph Bach, bischöflicher Gymnasialdirektor in Straßburg, in seiner

<sup>131</sup> Kurz zu ihm SCHMITZ (1999) 28.

<sup>132</sup> HERDER (1829) 215.

<sup>133</sup> WESTERMAYER (1868/1998) 176, 179 f., 268-271.

kürzeren Biographie (1904), schloss sich ihm gerne an,<sup>134</sup> ebenso Ludwig Steinberger in seiner Dissertation über die Politik der Jesuiten in diesen Jahren (1906).<sup>135</sup>

Dann aber folgten skeptischere Generationen. Mit der bis heute durchaus wertvollen Habilitationsschrift über *Die lyrischen Dichtungen Jakob Baldes*, die der Straßburger Germanist Anton Henrich (1915) vorlegte, begann leider auch die Tendenz, aus Baldes Gedichten mehr und anderes herauszulesen, als in ihnen steht. Es sei, meinte Henrich, Kurfürst Maximilian gewesen, der, selber „gezwungen, mit dem Landesfeind zu paktieren“, Balde genötigt habe, „mit seiner Kunst seinem Fürsten zu willen zu sein“, d.h. sich für Frankreich einzusetzen und dessen Gesandten zu „umwerben“. So habe Balde, dessen Herz als Elsässer natürlich für Österreich geschlagen habe, „einen schweren Kampf mit sich auszukämpfen“ gehabt, einen Kampf, der im *Cantus durus* dokumentiert sei: Dort zeige sich ja deutlich Baldes „Unwille“: „Seiner Kunst soll Gewalt geschehen, sie soll nicht mehr reden, wie er möchte: V. 1 *Vana res, vana est etiam poesis ...*“.<sup>136</sup> Aber da hat in den Vorwehen des großen Kriegs<sup>137</sup> der Straßburger Reichspatriot über den Philologen gesiegt. In der Tat gibt Balde sich unwillig, aber nicht weil seine Muse von außen, sprich von Maximilian, genötigt würde, französische Siege an Stelle deutscher zu besingen, sondern weil sein eigenes Instrument als Advokat der Wahrheit sich weigert, ihm zu gehorchen. Henrich musste sich für seine Deutung berufen auf „Baldes Gewohnheit, die Wirklichkeit in Allegorien rätselvoll zu verschleiern“,<sup>138</sup> aber dann müsste Baldes Leier oder gar Apollo selber eine Allegorie für Maximilian sein!<sup>139</sup> Immerhin würdigte Henrich Baldes eindringliche Friedensappelle, die ihm „auch nicht ohne Einfluß auf Avaux geblieben zu sein“ schienen<sup>140</sup> – was dann freilich nicht gut zu einem nur widerwillig schaffenden Dichter passt.

Auch der jüngste Interpret des *Cantus durus*, Thorsten Burkard in einem höchst instruktiven Aufsatz zu den *Memmiana*, versteht sich, wenn auch mit Vorbehalt, zur Allegorese, aber diesmal in umgekehrter Richtung. Wenn Balde sich mit Bileam vergleicht, der, vom Moabiter Balak bestochen, Israel verfluchen soll, dann aber wider Willen Gottes Volk segnet, dann habe wohl Maximilian (= Balak) den Dichter Balde (= Bileam) „zu Panegyrici auf prospektive deutsche Siege“ bewegen wollen, die dieser „aber um der Wahrheit willen von sich“ gewiesen habe.<sup>141</sup> Wäre dies richtig – aber wir haben keinen Hinweis, dass Balde je um ein Gedicht von Maximilian gebeten worden wäre –, dann wäre also Balde dem Kurfürsten geradezu in den Rücken gefallen mit seiner Liebe zu den Franzosen, denen nach Baldes Überzeugung „die Vorherrschaft in Europa vorherbestimmt“ war. Und die Freundschaft mit d’Avaux wäre dann ein Protest gegen das, was Maximilian von Balde wollte.

Und warum soll man nicht weiter spekulieren? Könnte es nicht umgekehrt so sein, dass nicht Maximilian, sondern d’Avaux sich des berühmten Poeten „als Herold seiner Fraktion“ – man traute ihm zu, Mazarins Nachfolger zu werden – bedient hätte? Auch dies hat als Vermutung Burkard geäußert, und er sah es bestätigt durch „d’Avaux’ Freude über Baldes Lobgedichte“ (oben S. XX) und über dessen Ablehnung der „Ränke bei Hofe“.<sup>142</sup> Dass solche Vermutungen freilich auf tönernen Füßen stehen, weiß Burkard selbst; und so hätte er sich besser nicht auch noch einer neueren These angeschlossen, die man jenseits des Rheins aufgebracht hat: Franck

<sup>134</sup> BACH (1904) 37 f.

<sup>135</sup> STEINBERGER (1906) 48 f., 95.

<sup>136</sup> HENRICH (1915) 41-44.

<sup>137</sup> HENRICHS Vorrede ist datiert auf den 30. Juli 1914, also zwei Tage nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien.

<sup>138</sup> HENRICH (1915) 43.

<sup>139</sup> Gegen Henrichs weitere Argumentation vgl. BURKARD (2010) 262 f., 266: Allein, dass man Balde vorwarf (laut *Crisis*) von d’Avaux bestochen zu sein, widerlegt den Gedanken, er habe im Auftrag Maximilians agiert.

<sup>140</sup> HENRICH (1915) 45.

<sup>141</sup> BURKARD (2010) 251; das folgende Zitat S. 252.

<sup>142</sup> BURKARD (2010) 275 f.

Lestringant, Literaturprofessor an der Sorbonne, sah den tiefsten Grund für die Freundschaft von d’Avaux und Balde in einem urkatholischen Ressentiment gegen alle Zugeständnisse an die Protestanten und damit in einer geheimen Komplizenschaft gegen die von Richelieu initiierte, von Mazarin fortgeführte französische Machtpolitik<sup>143</sup> – vielleicht sogar, meint Burkard, gegen den allzu realpolitischen bayerischen Kurfürsten:<sup>144</sup> D’Avaux und Balde hätten gemeinsam von der alten, katholischen *Respublica Christiana* geträumt. Zum Glück für den Frieden war dem nicht so! Wie Burkard selbst einräumt, enthalten die Texte keine Spur von konfessioneller Polemik, ja überhaupt spielt das gemeinsame Christentum in ihnen, wie wir gesehen haben, so gut wie keine Rolle. Denn was die *Respublica Christiana* angeht, die d’Avaux ja in der Tat zitiert, so konnten wir feststellen, dass gerade diese Formel im Westfälischen Frieden dazu diente, das überkonfessionelle Christentum der beteiligten europäischen Staaten zu signieren (S. XX).

Nein, wenn wir die Texte lesen, ohne über geheime macht- und religionspolitische Hintergründe zu spekulieren, so gibt diese Freundschaft keine Rätsel auf. Es waren Baldes Gedichte, die den Franzosen so entzückten, dass er auch seine Freunde für den Münchner Dichter zu begeistern suchte und mit ihnen auf dessen angeschlagene Gesundheit trank. Als Balde davon spätestens in einem Gratulationsschreiben zur Genesung erfuhr, war er nicht nur geschmeichelt, sondern versuchte – und hier erst kommt zum Glück die Politik herein –, den neuen Freund in seinen *Memmiana* durch Huldigung und Paränese in seinem diplomatischen Friedenswillen zu bestärken. Dieser stimmte ihm leidenschaftlich zu; aber seinem schäkernden Versuch, den gebürtigen Elsässer als Franzosen zu reklamieren, setzte Balde patriotischen Widerstand entgegen; und der offenbar dringlicheren Bitte, ein Geschenk zu akzeptieren, begegnete er mit der dem Ordensmann gebührenden Reserve. Das zweite d’Avaux gewidmete Werk, *Drama georgicum*, vereinte dann im Angesicht des Ulmer Waffenstillstands die gemeinsame Friedensliebe mit der sprachhistorischen Leidenschaft, die in die bäurischen Urgründe des Lateinischen zurücktaucht. Aber von dem Augenblick an, wo sich abzeichnete, dass dieser Friede nicht von Dauer sein werde, verschwindet Memmius, dessen Stern in Münster bald zu erlöschen begann, aus Baldes Dichtung – nicht aus seinem Herzen: Das *Fragmentum Elogii*, das er dem von Mazarin gedemütigten, dann rehabilitierten und schließlich früh verstorbenen Freund widmet, hat eine Innigkeit, die sogar der pompösen Totenfeier für den von Balde verehrten General Tilly (*Magni Tilli Parentalia*<sup>145</sup>) abgeht. Der war ja gewiss ein genialer und frommer Feldherr: Memmius aber war nicht nur ein bestrickender Diplomat, der mit seinem Einfühlungsvermögen gerade die bayerischen Gesandten für sich einzunehmen wusste, sondern vor allem auch ein Lateiner von einer Kompetenz und Leidenschaft, wie sie Balde unter seinen Lesern bis heute selten gefunden hat.

Aber immerhin wirkt die Lateinerfreundschaft der beiden noch immer nach: In den Jahren 1982 bis 2009 fanden in Baldes Geburtsstadt Ensisheim und im nahen Freiburg drei große deutsch-französische Colloquien statt, in denen Baldes Poesie gemeinsam gelesen, gewürdigt, übersetzt und erforscht wurde, lebendige Überbleibsel einer *Respublica litteraria*, in der die jetzt von der französischen Bildungsministerin beschworene *égalité*<sup>146</sup> nicht durch Bildungsentzug hergestellt wird, sondern durch die vom einstigen Finanzminister verkörperte Geistes- und Herzensbildung: *humanitas Memmiana*.

<sup>143</sup> LESTRINGANT (1986) bes. 102 ff. Im Gegensatz zu den früheren Interpreten berücksichtigt er so gut wie keinen von Baldes Texten.

<sup>144</sup> BURKARD (2010) 274.

<sup>145</sup> Op.o. 8,1-332.

<sup>146</sup> Vgl. etwa Michaela WIEGEL: „Bildungspolitik in Frankreich: Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 30.5.2015.

**Abkürzungen:**

BSB = Bayerische Staatsbibliothek München

Crisis = Balde, *Fragmenta Satyrae Crisis inscriptae* (s. unten), auch in Op.o. 4, 513-547

elog. Memm. = Balde, *Fragmentum funebris elogii* (s. unten), auch in Op.o. 3, 259-261

el.var. = Balde, „Elegiae variae“, in Op.o. 5, 241-335

epod. = Balde, *Liber epodon in Sylvae Lyrica* (s. unten), auch in Op.o. 1, 261-308

lyr. = Balde, *Lyrica* (s. unten), auch in Op.o. 1

OLD = *Oxford Latin Dictionary*

Op.o. = Balde, *Opera poetica omnia* (s. unten)

p.Osc. = Balde, *Poesis Osca* (s. unten), auch in Op.o. 6, 337-418

sylv. = Balde, *Sylvae* (s. unten), auch in Op.o. 2

ThLL = *Thesaurus linguae Latinae*

**Erstdrucke Baldes:** <sup>147</sup>

Iacobi Balde e Societate Iesu *Sylvae Lyrica, editio secunda auctior et emendatior*, Köln 1646.

Als Digitalisat zugänglich über BSB.

*Lyrica* und *Sylvae I-VII*, wurden zuerst 1643 ediert; *Sylvae VIII* und *IX* kamen 1646 hinzu.

*Poesis Osca sive Drama Georgicum in quo Belli mala, Pacis bona Ex occasione <cur>rentis Anni quadragesimi septimi Descripta repraesentantur carmine antequo Attellano (!), Osco, Casco. In gratiam [...] Claudii Memmii Comit. de Auaux [...] Auctore Iacobo Balde è Societate IESV [München 1647].*

Als Digitalisat zugänglich über BSB.

*Fragmentum funebris elogii, Impensi piis Manibus Illustrissimi atque Excellentissimi Viri, Claudii Memmii Comit. de Auaux [...].* In: Iacobi Balde e Societate Iesu *Poematum tomus II complectens Heroica*, Köln 1660, S. 303-305. Als Digitalisat zugänglich über Camena (Uni Mannheim):

<http://www.uni-mannheim.de/mateo/camena/AUTBIO/balde.htm> (aufgerufen 15.5.2016)

*Fragmenta satyrae Crisis inscriptae.* In: *Op. o.* 4, 513-547 Als Digitalisat zugänglich über Camena (Uni Mannheim); dort als Titel angegeben: *Crisis in se ipsum* (was nicht bezeugt scheint).

**Gesamtausgabe:**

R.P. Iacobi Balde è Societate Jesu *Opera Poëtica Omnia Magnam partem nunquam edita; è MM. SS. Auctoris Nunc primùm collecta, et in tomos VIII. Distributa*, München 1729 (Ndr. hg. und eingeleitet von Wilhelm Kühlmann / Hermann Wiegand, Frankfurt/M. 1990).

Als Digitalisat zugänglich über BSB.

**Literatur:**

Albrecht, Dieter: *Maximilian I. von Bayern 1573-1651*, München 1998

d'Avaux, Comte: *Lettres du Comte d'Avaux à Voiture*, Paris 1858

d'Avaux, Comte / Abel Servien: *Lettres de Messieurs d'Avaux et Servient, Ambassadeurs Pour le Roy de France en Allemagne, concernant leur differents & leurs responses de part & d'autre en l' Année 1644*, o.O. 1650 (enthält auch einen lateinischen Briefwechsel von d'Avaux und den schwedischen Gesandten)

Bach, Joseph: *Jakob Balde: Ein religiös-patriotischer Dichter aus dem Elsaß*, Freiburg/Br. 1904

<sup>147</sup> Diese hauptsächlich behandelten Werke werden nach den Erstdrucken zitiert. Sonst wird in der Regel auf Baldes *Opera poetica omnia*, 1729, verwiesen.

Barlaeus, Caspar: *Epistolarum pars altera*, Amsterdam 1667

Braun, Guido: „Une tour de Babel? La langue de la négociation et les problèmes de traduction au Congrès de la paix de Westphalie (1643-1649)“, in: Rainer Babel (Hg.), *Le diplomate au travail: Information und Kommunikation im Umkreis des Westfälischen Friedensprozesses*, München 2005, 139-172

Ders.: „La doctrine classique de la diplomatie française? Zur rechtlichen Legitimation der Verhandlungssprachen durch die französischen Delegationen in Münster, Nimwegen, Frankfurt und Rijkswijk (16443-1697)“, in: Christoph Kampmann u.a. (Hg.), *L'art de la paix: Kongresswesen und Friedensstiftung im Zeitalter des Westfälischen Friedens*, Münster 2011, 197-259

Breuer, Dieter: *Oberdeutsche Literatur 1565-1650: Deutsche Literaturgeschichte und Territorialgeschichte in frühabsolutistischer Zeit*, München 1979

Ders.: „Princeps et poeta: Jacob Baldes Verhältnis zu Kurfürst Maximilian I. von Bayern“, in: Hubert Glaser (Hg.), *Wittelsbach und Bayern*, Bd. II/1, München / Zürich 1980, 341-352

Ders. (2006): „Balde und Kurfürst Maximilian I.“, in: Burkard (Hg.), *Jacob Balde* (s. unten), 41-50

Burkard, Thorsten u.a. (Hg.), *Jacob Balde im kulturellen Kontext seiner Epoche*, Regensburg 2006

Ders. (2010): „Der *Cantus durus* (Sylv. 8,26) und die *Memmiana* (Sylv. 9): Baldes Gedichtzyklus für Claude de Mesmes, Comte d'Avaux, zum Beginn der Münsteraner Friedensverhandlungen (1644-1645)“, in: Lefèvre / Schäfer (Hg.), *Beiträge* (s. unten) 215-280

Claren, Lutz u.a. (Hg., Komm.): Jacob Balde SJ, *Urania Victrix – Die Siegreiche Urania, Liber I-II – Erstes und zweites Buch*, Tübingen 2003

Greindl, Gabriele / Gerhard Immler (Hg.): *Die diplomatische Korrespondenz Kurfürst Maximilians I. von Bayern mit seinen Gesandten in Münster und Osnabrück*, Teilband 1: Dezember 1644 – Juli 1645, München 2009; Teilband 2: August – November 1645, München 2013

Heim, François: „Crisis: Un autoportrait humoristique ou un écho à des attaques personnelles?“, in: Gérard Freyburger / Eckard Lefèvre (Hg.), *Balde und die römische Satire – Balde et la satire romaine*, Tübingen 2005, 231-243.

Henrich, Anton: *Die lyrischen Dichtungen Jakob Baldes*, Straßburg 1915

Herder, Johann Gottfried. *Sämmtliche Werke: Zur schönen Literatur und Kunst*, 12. Theil, Stuttgart / Tübingen 1829: *Terpsichore* (1795), 3-180; *Kenotaphium des Dichters Jakob Balde*, 181-352

Heuser, Peter Arnold: „Ars disputandi: Kunst und Kultur des Streitens frühneuzeitlicher Diplomaten als Aufgabenfeld einer historischen Friedens- und Konfliktforschung: Prolegomena am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses 1643-1649“, in: Uwe Baumann u.a. (Hg.), *Streitkultur: Okzidentale Traditionen in Literatur, Geschichte und Kunst*, Göttingen 2008, 265-315

- Immler, Gerhard: *Die Bewertung der Friedenspolitik des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern 1639-1648 in der Historiographie*, Kallmünz 1989
- Ders.: *Kurfürst Maximilian I. und der Westfälische Friedenskongreß: Die bayerische auswärtige Politik von 1644 bis zum Ulmer Waffenstillstand*, Münster 1992
- Kagerer, Katharina (2010): „Musam vela decent‘: Jacob Baldes Überlegungen zur poetischen Verhüllung im achten Sylvenbuch“, in: Lefèvre / Schäfer, *Beiträge* (s. unten) 171-193
- Dies: *Jacob Balde und die bayerische Historiographie unter Kurfürst Maximilian I. Ein Kommentar zur Traum-Ode ('Silvae' 7,15) und zur 'Interpretatio Somnii'*, München 2014
- Klingner, Friedrich: „Humanität und Humanitas“, in: F. K., *Römische Geisteswelt*, Hamburg / München <sup>4</sup>1961, 690-732
- Kraus, Andreas: *Maximilian I. Bayerns großer Kurfürst*, Graz u.a. 1990
- Krebs, Johann Philipp: *Antibarbarus der lateinischen Sprache*, 2 Bde., Basel <sup>7</sup>1905 (bearb. von Joseph Hermann Schmalz), Ndr.1962
- Kühlmann, Wilhelm (2010): „Das ‚Monstrum‘ des ‚Mein und Dein‘[...]“, in: Lefèvre / Schäfer (s. unten) 281-292
- Lefèvre, Eckard / Eckart Schäfer (Hg.), *Beiträge zu den 'Silvae' des neulateinischen Barockdichters Jakob Balde*, Tübingen 2010
- Leonhardt, Jürgen: „Philologie in Baldes Drama *Georgicum*“, in: Sebastian Neumeister / Conrad Wiedemann (Hrsg.), *Res Publica Litteraria: Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit*, Bd. 2, Wiesbaden 1987, 475-484
- Lestringant, Franck: „Jacob Balde et l'ambassadeur Claude d'Avaux: Une amitié très catholique dans les remous de la guerre de Trente Ans“, in: Jean-Marie Valentin (Hg.), *Jacob Balde und seine Zeit*, Bern u.a. 1986, 91-108
- Pfleger, Luzian: „Unediertes von und über Jakob Balde“, *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* NF 19, 1904, 69-78
- Promberger, Beate: *Die 'Enthusiasmen' in den lyrischen Werken Jacob Baldes von 1643*, Diss. München 1995, Mikroform-Diss., Ketsch bei Mannheim
- Schäfer, Eckart: *Deutscher Horaz: Conrad Celtis, Georg Fabricius, Paul Melissus, Jacob Balde: Die Nachwirkung des Horaz in der neulateinischen Dichtung Deutschlands*, Wiesbaden 1976
- Ders. (2006): „Arion auf der Schelde sucht seinen Autor“, in: Burkard u.a., *Jacob Balde* (s. oben) 51-66
- Schmitz, Wolfgang: *500 Jahre Buchtradition in Köln*, Köln 1999
- Steinberger, Ludwig: *Die Jesuiten und die Friedensfrage in der Zeit vom Prager Frieden bis zum Nürnberger Friedensexekutionshaupttrezeß 1635-1650*, Freiburg/Br. 1906
- Stroh, Wilfried: „Ein mißbrauchtes Distichon Ovids“, in: Michael von Albrecht / Ernst Zinn (Hg.): *Ovid*, Darmstadt 1968, 567-580
- Ders. (2010): „Ad pacificatores‘: Jacobus Baldes Friedensoden im neunten Buch der ‚Silvae‘“, in: Lefèvre / Schäfer, *Beiträge* (s. oben) 295-332
- Tischer, Anuschka: *Französische Diplomatie und Diplomaten auf dem Westfälischen Friedenskongress: Außenpolitik unter Richelieu und Mazarin*, Münster 1999
- Dies.: „Claude de Mesmes, Count d’Avaux (1595–1650): The perfect ambassador of the early 17th Century“, *International Negotiation* 13 (2008) 197–209

Westermayer, Georg: *Jacobus Balde (1604-1668), sein Leben und seine Werke. Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe München 1868*, hg. von Hans Pörnbacher und Wilfried Stroh, Amsterdam / Maarssen 1998 (mit Beiträgen von Wolfgang Beitinge, Hans Pörnbacher und Wilfried Stroh)

### Literatur zu Balde:

<http://stroh.userweb.mwn.de/balde-bib.html>

### Tabula chronologica

1595-1650	Claude de Mesmes, Comte d' Avaux
1604-1668	Jacobus Balde S.J.
1618-1648	Dreißigjähriger Krieg
Mai 1635	Prager Friede
19.5.1635	Frankreich erklärt Spanien den Krieg
30.3.1636	Frankreich mit Schweden verbündet
1636	Balde: <i>De vanitate mundi</i>
Dezember 1638	Eroberung von Breisach durch Bernhard von Weimar (geht später an Frankreich)
1641	Hamburger Präliminarvertrag
1643	Balde: <i>Lyrice, Epodi – Sylvae I-VII</i>
August 1643	Beginn der Friedensverhandlungen in Westfalen
November 1643	Schlacht bei Tuttlingen: bayerisches Heer besiegt Franzosen
1644	Balde schwer erkrankt
März 1644	Claude de Mesmes Comte d' Avaux mit Servien Gesandter in Münster
August 1644	Schlacht bei Freiburg: franz. Sieg
22.2.1645	Bayerische Gesandte in Münster
1645	Balde genesen, nimmt lyrische Dichtung wieder auf
5.5.1645	Schlacht bei Herbsthausen (Mergentheim): bayerischer Sieg
3.8.1645	Schlacht bei Alerheim: französischer Sieg (Mercy gefallen)
1646	französisch-schwedische Truppen in Bayern
vor 29.8.1646	Balde: erweiterte Ausgabe der <i>Sylvae</i> VIII: <i>Genialia</i> , IX: <i>Memmiana</i> (Claude de Mesmes gewidmet): 5 Oden <i>ad Memmium</i> , 5 Oden <i>ad pacificatores</i> (bzw. <i>Romani Imperii principes</i> )
1646 bis 1647	Korrespondenz von d' Avaux mit Vincent Voiture über Balde
14.3.1647	Ulmer Waffenstillstand zwischen Frankreich und Bayern
Sommer 1647	Balde: <i>Poesis Osca – Drama georgicum</i> , „oskisches“ Drama (Claude de Mesmes gewidmet, mit Widmungsvorrede und abschließender <i>Ode ad Memmium</i> )
September 1647	Ende des Ulmer Waffenstillstands
April 1648	D' Avaux aus Münster abberufen
17.5.1648	Schlacht bei Zusmarshausen: französische und schwedische Truppen plündern Bayern
24.10.1648	Westfälischer Friede
19.12.1650	Tod von Claude de Mesmes d' Avaux
1660	Balde: <i>Elogium Memmianum</i> , in: <i>Poemata</i>